Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1934

57. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 28. Februar 1934. Nummer 9

Das Kreuz!

Ein Kreuz, das soll mein Grab einst schücken,
Ein Kreuz ganz still und grad,
Wenn es dereinst von meinem Rücken
Gott abgenommen hat.

Wir Christen geh'n in diesem Leben
Stets unterm Kreuze fort;
Und wenn wir's endlich abgegeben,
Schmück's unsern Ruheort.

Es hat so mancher schon getragen,
Es ziert so manches Grab,
Sollt ich dann unterm Kreuz verzagen,
Daß ich zu tragen hab?

O nein, mein Kreuz, ich will es lieben,
Es trug das Kreuz mein Heil.
Zum Heile mir, nicht zum Betrüben
Wird es mir jetzt zuteil.

Drückt es gleich schwer zu manchen Zeiten
Und schwindet Kraft und Mut,
Sind sie gleich scharf, des Kreuzes Seiten,
Ist's mir doch allzeit gut.

Drum nimmermehr darf ich verzagen
Und mich dem Kreuz entzieh'n.
Mein Heiland hat sein Kreuz getragen,
Und danach trug es Ihn.

Für mich hat er am Kreuz gehangen,
Für meine Sünd und Schmach;
Da hab Erlösung ich empfangen,
O, Herz, dem denke nach! —

Herr, an dein Kreuz will ich mich fassen,
Wird mir mein Kreuz zu schwer,
Du wirst in keiner Not verlassen
Dein armes Kind, o Herr.

So wird mit Recht mein Grab einst schmücken
Das Kreuz des lieben Herrn,
Bis dahin trag' auf meinem Rücken
Mein Kreuz ich still und gern.—

Jesus trug sein Kreuz, Joh. 19, 17.
Hat Er es doch für mich getragen,
Daß mir werde Kraft verliehn,
Unter keiner Last zu klagen,
Und vor keinem Kreuz zu fliehn!
(Eingesandt von einem Leser.)

Einige Ratschläge und Belehrungen

für Mitarbeiter im Reiche Gottes, der Gemeinde Christi.

von † Hermann Neufeld †.

8. Die Gläubigen sind Zeugen Jesu Christi, wie Jesus selbst sagt in Joh. 15, 26. 27; Apg. 1, 8. Auch Jesus selbst wird in Offb. 1, 5 der treue Zeuge genannt. So sind die, die vom Herrn durch die Gemeine berufen sind, das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, Zeugen Jesu in besonderer Weise. Der Herr redet in dieser Zeit nicht anders als durch Seine Zeugen; das Wort Gottes redet nicht anders, als wenn Menschen, als Zeugen Jesu, es in den Mund nehmen und es wiedergeben, was der Herr will, geredet und getan. Auch der Heilige Geist wirkt nur da Leben und Frucht, wo die Zeugen das Evangelium hinbringen und bezeugen; die Worte Jesu sind Geist und sind Leben, Joh. 6, 63. Es ist ihre Aufgabe, das zu bezeugen von den Menschen, mit Wort und Tat, was der Herr für die Menschen getan. Jesus sagt in Matth. 18, 16 und lehrt, daß alle Sachen auf zwei oder drei Zeugen Mund bestehen sollen. Und Johannes sagt: „Drei sind, die da zeugen, der Geist, das Wasser und das Blut; und die drei sind beisamen", 1. Joh. 5, 7. 8. Und Jesus wird nach Seiner Zeugen Mund einst die Menschen, die Welt, richten Apg. 10, 42; 17, 31; 1. Kor. 6, 2.3. Doch dieses Zeugen, dazu sie vom Herrn berufen, ist nicht ein Zeugen zum Tode, sondern zum Leben; es erzeugt Leben, ewiges Leben, das Jesus selber ist und gibt denen, die an Ihn glauben, 1. Joh. 5, 11—13. Und Jesus sagt: „Der Geist, der Tröster wird zeugen von mir, und ihr werdet auch Zeugen." Das Wort Zeugen bedeutet Leben hervor bringen, und das bis ans Ende der Erde, Apg. 1, 8.

Wo bleiben unsere Lieben nach dem Tode.

(Von M. B. Fast.)

Ich will zuerst die Bibel, sonderlich Jesu Worte reden lassen. Wir lesen in Luk. 16, 19—31, daß Jesus von einem reichen Mann berichtet, der alle Tage herrlich und in Freuden lebte. Manche sogenannte Christen versuchen diesen Abschnitt nur als ein Gleichnis hinzustellen. Doch wenn Jesus selbst sagt: „Es war ein Mann", dann war der Mann wirklich da. Jesus erzählt uns, wie dieser Mann alle Tage lebte.

Dann erzählt Jesus da auch von einem armen Mann, der auch noch recht krank und leidend war. Beide Männer starben. Jesus berichtet auch, daß der Reiche begraben wurde. Der Arme starb wohl auch bald darauf und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Da ist es doch auffallend, daß der Arme jetzt ganz ruhig war, hingegen der Reiche, als er das Los des Armen sah, dann schrie er um Hilfe. Das Gebet wurde gehört, doch die Hilfe, um die er bat, wurde ihm ganz abgesagt.

Der Reiche war jetzt auch sehr besorgt seiner Brüder wegen, er wollte die nicht zu sich haben. Doch auch die Bitte wurde abgesagt. Jesus sagte: „Deine Brüder haben Mose und die Propheten, laß sie dieselben hören. Für sich selbst machte er nur den einen Anspruch, Lazarus sollte in die Hölle kommen und seine Zunge kühlen!

Hier müssen wir die Wahl machen, hier müssen wir unser ewiges Wohl ordnen. Wohl dem, der es tut.

Viele einzelne Personen haben versucht nachzuweisen, daß es keine Hölle gibt, sie haben dadurch aber an Jesu Lehre nichts geändert. Manche dieser Einzelnen und ganze Körperschaften arbeiten scheinbar im Segen und mit gutem Erfolg. Und früher haben wir ein Liedchen gesungen, darin kamen folgende Strophen vor:

Doch zweifle nicht am Wort des Herr,
Und klügle nicht daran. usw.

Wir haben biblisches Recht zu behaupten, daß es für alle wirklich Gläubigen eine ewiges Leben gibt, und für alle Ungläubigen eine ewige Strafe. Jesus sagt das sehr deutlich, wenn wir lesen Matth. 25, 46: „Und sie — die hier nicht getan haben, was sie konnten — werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben!"

Die Toten, die in Christo entschlafen — gestorben — sind, deren Geist wird nicht auch sterben oder schlafen, sondern es wird sein wie der Apostel Paulus lehrt nach Gal. 6, 8: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das ewige Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten." Nicht als ob Gott das so bestimmt hätte, der Mensch hat das hier im Leben so gewählt. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern er will, daß sich jederman bekehre und lebe.—

Jesus berichtet, daß Lazarus — der Arme — wurde getragen in Abrahams Schoß. Dort war er ganz still und ruhig, während der Reiche, der hier alle Tage herrlich und in Freuden gelebt hatte, um Hilfe schrie und noch Mission treiben wollte. —

Wir wissen, daß Adam und Eva, nachdem sie gesündigt hatten, aus dem schönen Paradies vertrieben wurden. Alle Bibelforscher haben je und je viel gesagt und geschrieben, wo das schöne Paradies eigentlich war. Wir lesen nirgends, daß dasselbe vernichtet oder zerstört worden ist. Den ersten genauen Bericht über das verlorene Paradies finden wir in 2. Kor. 12, 1—10.

Wenn man genau nachzählt, so war die Zeit, als Paulus das Paradies sah — vor 14 Jahren — genau die Zeit, als die Juden Paulus steinigten und als tot zur Stadt hinaus schleiften. Er schaute bis in den dritten Himmel und hörte unaussprechliche Worte.

Doch Pauli Arbeit hier war noch nicht beendigt, und sein Geist wurde zurück gerufen, wie der des Jünglings zu Nain, des Lazarus und Jairus Töchterlein.

Wir, die wir die Bibel lesen und in derselben forschen, wissen, daß Jesus in Seiner letzten Rede auf Erden sagte: „Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da Ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich," Matth. 26, 29.

Ich hörte seinerzeit — mehr als 40 Jahren zurück — einen Prediger aus Minn. in Nebraska predigen, der den Himmel als etwas wirklich schönes beschrieb, wie wir dort schweben würden usw. Ich habe es darin wohl etwas anders als viele Christen. Schließend aus Jesu Worte freue ich mich, daß wir uns dort begrüßen, erkennen und nach allen Seiten hin uns beteiligen werden. Wir werden kommen vom Morgen, vom Abend und Mittag und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen und von dem Guten genießen, ohne Sünde oder Anfechtung. Ich glaube auch nicht, daß Jesus oder der Engel einer, auf einen Knopf drückt, und dann alles herbei fährt. Jedoch wie, ist Gottes Sache.

Paulus hoffte, wenn er sterben würde, oder wenn Jesus wiederkomme, dann würde er bei Christo sein,

Tischlieder.

— 1 —

Mel.: Wirf Sorgen und Schmerz.

Das tägliche Brot tut immer uns not,
So lange wir leben auf Erden.

Es wird uns allhier, o, Vater von Dir
So reichlich nun wieder bescheret.

Schenk Segen dazu, damit wir wie Du,
In Kraft u. Gesundheit stets wirken!

J. F. Harms.

Wenn wir dann weiter vom Kommen Jesu lesen, heißt es, daß Er alle Seine Auserwählten, die hier die Erlösung durch Jesu Blut angenommen haben, sammeln läßt. Die andern Toten aber werden zu der Zeit, wenn Jesus kommt, nicht lebendig — nur seine Auserwählten. Man lese Matth. 24, 29—36 ganz. Viele Christen verwechseln was in Kap. 24 und in Kap. 25 vom Kommen Jesu geschrieben steht. Jesus hat das sachlich, der Reihe nach berichtet. Es ist eine herrliche Sache, daß Gott selbst alle Tränen von unsern Augen abwischen wird. Es ist ja so schön, wenn eine Mutter hier ihrem weinenden Kinde die Tränen trocknet, ein Bild, aber wenn Gott dort abwischt, dann werden keine mehr geweint. Während ich dieses schreibe, kam mir die Frage: Wie oft bist du wohl Ursache gewesen, daß andre geweint haben. David flehte einmal: „Herr, verzeihe mir die verborgenen Fehler." Dann bleibt nur noch, was Jesus sagt: „Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken." Erquicken anstatt strafen, wie man wohl verdient hätte. —

Reedley, Calif.

Tägliche Hausandacht.

Jede Familie, die den Anspruch macht, daß sie christlich sein will und besonders auch, wo Kinder sind, die christlich erzogen werden sollen, müßte unbedingt einen Hausaltar haben, d. h. es müßte regelmäßig morgens und abends das Wort Gottes gelesen und gebetet, unter Umständen auch gesungen werden. Das ist auch in manchen Kreisen bereits selbstverständlich, doch nehme ich an, daß es auch Kreise gibt, wo das erst eingeführt werden sollte und zweitens auch, solche Familien, wo dieser Altar teilweise zerbrochen oder in Unordnung geraten ist. Kürze oder Länge der Andacht und einiges andere hängt von verschiedenem ab. Der Geist Gottes muß das ordnen und leiten.

Ueber das Wie hat man verschiedene Meinungen. Ich fürchte, daß ich mit meiner tiefsten Ueberzeugung in dieser Sache nicht mit allen Lesern übereinstimmen werde. Doch werde ich mit niemand, nachdem ich einmal meine Gedanken ausgesprochen habe, weiter darüber streiten.

Wie in der Predigt des Evangeliums das Wort Gottes die Grundlage bildet, woran dann aber der Prediger die Verhältnisse der Zeit und des Orts berücksichtigend seine Anwendungen macht und vielleicht auch Beispiele aus dem Leben heranzieht, so sollte es m. Erachtens auch in der täglichen Hausandacht sein. Nun kann ja der Hausvater, wenn er einen Abschnitt oder ein Kapitel aus dem Worte Gottes liest, selbst solche Anwendungen machen und viele tun es auch. Die Gemeinde Gottes auf der Erde, der Leib Jesu Christi, hat verschiedene Glieder mit verschiedenen Aufgaben; und einige sind in besonderer Weise von Gott bevollmächtigt und ausgerüstet, in weiten Kreisen mit ihren Gaben zu dienen.

Philipp Friedrich Hiller lebte im 17. Jahrhundert und war Pfarrer in einem Dorfe. Da verlor er plötzlich seine Stimme, so daß er nur noch flüstern konnte, und daß ihn in der Gemeinde von der Kanzel niemand verstand. Die Aerzte fanden keine Erklärung für dieses Leiden, konnten auch nicht helfen. Er war dichterisch veranlagt, und was unter andern Umständen vielleicht unterblieben wäre, geschah jetzt. Er stellte etliche Bibelstellen zusammen, machte dazu seine kurzen Bemerkungen und dichtete für jeden Tag des Jahres ein Lied. Nachdem er das ein Jahr fortgesetzt hatte, wiederholte er es. Und so entstand sein „Liederkästlein", zweimal 366 tägliche Andachten mit selbstgedichteten Liedern. So wurde er einer der hervorragendsten geistlichen Liederdichter und von seinen Liedern sind viele wohl in alle evangelischen Gesangbücher aufgenommen worden; z. B. „Mir ist Erbarmung widerfahren". Und das „Liederkästlein" ist bis vor kurzer Zeit in vielen erweckten Kreisen reichlich benutzt worden, z. B. auch unter unsern ersten durch Pfarrer Wüst bekehrten Brüdern.

Pfarrer Johannes Goßner, früher katholischer Priester, nach seiner Bekehrung zur evangelischen Kirche übergetreten, hat durch sein tägliches Andachtsbuch „Schatzkästlein" viel Segen gewirkt, dieses ist auch in unsern Kreisen weit und breit benutzt worden. So ist das bis in unsere Zeit fortgegangen. C. H. Spurgeon der „Fürst unter den Predigern", hat tägliche Andachtsbücher geschrieben, die in mehreren Sprachen und in vielen Auflagen erschienen sind. Die unlängst im Herrn entschlafene „Mutter" der Pilgermissions-Anstalt Chrischona Dora Rappard hat kurz vor ihrem Ende ein sehr anregend und glaubensstärkend wirkendes tägliches Andachtsbuch geschrieben „Sprich Du zu mir".

Die Grundlage war bei allen diesen und noch andern immer das Wort der Heiligen Schrift. Dieses wurde, wie das auch in der Predigt immer geschieht, in die Sprache und die Verhältnisse der Gegenwart übersetzt, wie man das mit Recht bezeichnen darf.

Ich glaube ganz bestimmt, daß der Herr den Bruder Jakob Kröker, gegenwärtig in Deutschland, und mich darin leitete, daß wir anfangs unter großen Schwierigkeiten mit der Herausgabe eines christlichen Abreiskalenders begannen, der später weit über die Grenzen des Mennonitentums verbreitet wurde und an dem auch verschiedene andere Brüder mitarbeiteten. Mir wurde noch unlängst mitgeteilt, daß in dieser letzten Zeit, wo keine religiöse Literatur über die Grenze nach Rußland gelassen wurde, manche von diesen Blättchen aufbewahrt hätten, die nun gelesen wurden. Ein lutherischer Pastor folgte unserm Beispiel und gab auch einen ähnlichen Abreißkalender heraus, und beide wurden in hohen Auflagen gedruckt und verbreitet. Dieser Segen gab die Veranlassung, daß auch ein solcher in russischer Sprache herausgegeben wurde, redigiert von dem lieben Bruder und Evangelisten unter den Russen Adolf Reimer, der 1921 sozusagen in den Sielen seiner Arbeit, vom Herrn heimgerufen wurde. (Er kam von einer sehr schweren Evangelisationsreise typhuskrank nach Hause und hatte in seine Fieberphantasien immer mit der Arbeit unter den Russen zu tun.) Der letzte russische Abreißkalender wurde im Herbst 1917 für 1918 gedruckt. Die russische Baptistengemeinde in Omsk, Sibirien, telegraphierte uns, ehe er ganz fertig war, wir möchten ihr 2000 Stück senden. Da kamen die bolschewistischen Unruhen dazwischen, so daß wir es nicht konnten und viele übrig blieben. Sie wollten ohne Zweifel damit Mission treiben.

In Deutschland werden wahrscheinlich etliche Millionen solcher Kalender verbreitet und z. B. in Gefängnissen, Hospitälern usw. ausgeteilt, um auf diese Weise das Evangelium den Menschen näher zu bringen. Ein Freund aus dem Osten unseres Landes, der allein in einer wohl größeren Stadt lebt, bittet um zwei Kasseler Abreißkalender, einen für sich und einen für seinen Freund, einen ganz ungläubigen Seemann, dem er durch dieses das Heil näher bringen möchte. Der zuerst atheistisch gerichtete bedeutende sozialistische Schriftsteller und Führer Fritz Binde wurde durch einen Neukirchner Abreißkalender, bezw. durch ein Blatt desselben, zur Bekehrung geführt und hat dann ebenfalls als sehr fruchtbarer Schriftsteller und Evangelist für den Herrn gearbeitet.

Ich habe, seitdem ich im Lande war, ebenfalls versucht, in dieser Richtung Segen zu wirken und habe auch gegenwärtig von 2 in Deutschland herausgegebenen Abreißkalendern noch etlichen Vorrat, den Neukirchener und den Casseler. Beide sind sehr gut. Wir in unserm Hause ziehen den Casseler vor, weil in ihm das Schriftwort mehr zur Geltung gelangt — es wird nämlich ein Abschnitt, nicht nur ein Vers gelesen — dann folgt die Anwendung, meistens auch noch eine kurze Illustration. Beide Ausgaben sind bei mir und wohl auch noch bei meiner Tochter in Winnipeg zu haben.

Man prüfe alles ohne Voreingenommenheit und unter Gebet. Aber man möge nicht bloß mechanisch weder die Bibel oder das Kalenderblatt oder ein Andachtsbuch lesen und dann glauben, eine religiöse Pflicht abgetan zu haben, wie manche auch den Gottesdienst in der Kirche besuchen.

A. Kröker.

„Und es wird gepredigt werden in aller Welt und dann das Ende."

Wie zeigt sich dieses in unsern Tagen?

(Von J. B. Epp)

Indien: „Sieg" ist überall unverkennbar. Aber auch — hier wie überall — erregt es Opposition: Der Feind wird in seiner Ruhe gestört. Die rege Tätigkeit der eingeborenen Christen zeigt ihre segenbringende Rückwirkung auf die Gemeinden. Schriftverbreitung auf den Märkten bringt alles in rege Besprechungen, über Kreuz, Auferstehung, Sünde und Heilung von Sünden. Auch Indien muß (wird!) durch ihre eigene Leute vollständig evangelisiert werden. Viele Gegenden sind den „ausländischen" Missionaren unzugänglich gemacht; aber Indier können dort wirken.

Siam ist noch fast unberührt vom Evangelium. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist" — es kann auch ganze Länder evangelisieren! (Wer hat das Büchlein gelesen: „Die Evangelisierung der Welt durch's Gebet"?) Wer will Gott geloben, jeden Tag für die Evangelisierung der Welt zu beten?

Holländisch Ost-Indien: Auf Bali war vor 2 Jahren noch nicht ein Christ; jetzt sind es Hunderte. Auf Celebes stehen 40 Evangelisten in der Vorbereitung, die bald hinausgehen werden unter die 3 Millionen Böges auf der Insel. Im westlichen Sumatra ist seit vielen Jahren von Mennoniten, Lutheranern, u. a. Mission getrieben worden. Fast alle diese Christen blieben ruhig daheim in ihren „christlichen" Dörfern und Kolonien. Jetzt wird es wohl bald Zeit sein, daß viele von ihnen hinaus gehen unter ihre Stammesgenossen mit dem Evangelium. Wir wollen sie hinaus beten! Wenn nötig (hier oder sonstwo), dann kann Gott auch eine Verfolgung senden, die sie hinausbringt; wie zu Jerusalem. Apg. 8. Eine Missions-Gebets-Gemeinde in London betet täglich für die Evangelisierung der Mohammedaner auf diesen Inseln. „Siehe, Ich bin der Herr... ist auch etwas zu schwer für Mich"? Jer. 32, 27.

Die Flucht aus den Schöpfungsordnungen Gottes.

Von Probst R. Mumßen, Hamburg.

(In der 11. Nr. des 14. Jahrganges von „Dein Reich komme!" das in Wernigerode, Deutschland, von Bruder Jakob Kröker herausgegeben wird, erschien unten folgender, gekürzter Vortrag, der auf der Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode am 30. Juni 1933 von Probst R. Mumßen, Hamburg, gehalten wurde. Auf gütige Erlaubnis des Bruders Jakob Kröker hin, sende ich denselbigen nun an die „Menn. Rundschau", damit er der breiten Oeffentlichkeit zugänglich werde, da der Vortrag, nach meinem Erachten, sehr wichtige praktische Fragen behandelt. —Eingesandt von Heinrich Janzen, Kitchener, Ont.)

> Psalm 139, 7: „Wo soll ich hingehn vor Deinem Geist und wo soll ich hinfliehn vor Deinem Angesicht?"

> Prediger 7, 29: „Ich habe gefunden, daß Gott die Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste."

Vor etwa 25 Jahren las ich in Hamburg über einem großen Gemeinschaftshaus in Riesenbuchstaben die Frage: **Warum fliehst Du vor Gott?** Wahrlich eine passende Frage, hineingeworfen in d. hastende, tobende Menge dort unten, die bei Tage ins Geschäft und an die Arbeit jagt und bei Nacht in das Vergnügen. Nur nicht allein sein, nur nicht

sich auf sich selbst besinnen, nur nicht in die Stille kommen, in der man Gott reden hört! **Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte ihrer Flucht vor Gott.** Diese Flucht aber nimmt verschiedene Formen an. Vor etwa 50 Jahren, als ich ein Knabe war, flüchtete man sich vor Gott in Gottes Schöpfungsordnungen hinein. Man machte die Ordnungen gegen den Ordner geltend. Man sagte: die Naturgesetze regieren die Welt, also nicht ein persönlicher Gott! Heute geht man den umgekehrten Weg. Die Ablehnung Gottes hat zu einer bewußten Ablehnung Seiner Ordnungen geführt, insbesondere der drei großen Schöpfungsordnungen: Ehe, Familie und Volk.

Wir wissen, daß Gott den Menschen zweigeschlechtlich schuf. „Er schuf sie, einen Mann und ein Weib", das sagt uns das erste Kapitel der Bibel. Hier aber setzt schon der Protest der Gegenwart ein. Gleichschaltung des Weibes mit dem Manne ist die Losung. Gleiche Kleidung, gleiche Haartracht, gleicher Beruf, gleiches Amt! An keinem Platz, an dem ein Mann steht, darf das Weib fehlen!

Wir wissen ferner, daß Gott die beiden Geschlechter schuf zum Zweck der Ehe und daß hier die heiligste Schöpfungsordnung zu suchen ist. Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, so lautet das Gotteswort, und Paulus wendet es an auf Christus und Seine Gemeinde. Christus ist der Mensch, der Mensch schlechthin, der „Menschensohn", wie er sich selber nannte, der Mensch, den Daniel gesehen hat nach den vier Tiergestalten. Und dieser Mensch hat verlassen Vater und Mutter, den Vater droben und die Mutter auf der Erde, um seinem Weibe anzuhangen, um sich die Braut zu holen, die Jüngerschar, die Gemeinde, die ihm der Brautwerber Johannes zuführte aus dem Volke Israel. Aber wie lautet der heutige Plan? In fünf Jahren keine Ehe mehr. Das heißt, in fünf Jahren nur noch Dirnen und Verführer. Man mache sich das klar, um den ganzen Satanismus des Planes zu erfassen.

Und der besondere Segen der Ehe liegt in dem: „Seid fruchtbar und mehret euch", „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn. — Wie die Pfeile in der Hand des Starken, so geraten die jungen Knaben, wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat.". Aber wie sagt die Gegenwart? Möglichst kinderlose Ehen, und darum ein Freipaß für alle, die dafür sorgen, daß das neue Leben erstickt wird, bevor es in die Erscheinung tritt! Soweit man aber Kinder braucht, um einmal Parteigenossen zu haben, Anstaltserziehung für die Partei und ihre Weltanschauung!

Aus der Familie ist das Volk entstanden. Nicht sofort, sondern allmählich; und die Zerstreuung und Ausbreitung der Menschheit über die Erde schuf zugleich den Unterschied zwischen Volk und Volk. Auch hier haben wir es zu tun mit einer Schöpfungsordnung Gottes. Wenn Luther sagt, ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, so weiß er, daß ihn Gott nach Leib und Seele als einen Deutschen erschaffen hat. Aber wie sagt die Gegenwart? Kein Volk, sondern die Internationale!

Was will das sagen? **Man hat an die Stelle des Natürlichen das Unnatürliche gesetzt, an die Stelle des Organischen das Mechanische, an die Stelle des Organismus die Organisation.** Darum keine Ehe, sondern Kameradschaft, keine Familie, sondern die Partei, kein Volk, sondern die Internationale. Darum herausgreifen aus der Masse d. Menschen alles, was sich zur Partei zusammenschweißen läßt, und auf diese Weise durch Zusammenkneten einen neuen Menschen erzeugen, ein unpersönliches Wesen, das Kollektivwesen mit seinem Kollektivwillen!

Das heißt: wir haben hier die Wahrheit vor uns, die der Prediger gesehen hat, wenn er spricht: „Ich habe gefunden, daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht, aber sie suchen viele Künste." Das heißt: Gott hat den Menschen schlicht und aufrecht geschaffen, aber **der Mensch sucht etwas in Verkrümmung und Künstelei, und schafft so einen Zustand schauerlichster Unnatur.**

Aber nun werdet Ihr sagen: „Mit dieser Predigt kommst Du fünf Monate zu spät. Die hättest Du vor dem 30. Januar halten können. Wir haben es jetzt mit der neuen Bewegung zu tun, die uns wieder hineingeführt in die Schöpferordnungen Gottes. Der Kulturbolschewismus ist überwunden. Es ist geschehen, was Daniel gesehen hat. Gegen den Widder ist in großem Zorn der Bock herangestürmt und hat ihm seine beiden Hörner zerbrochen und ihm den Garaus gemacht."

Gewiß, meine Freunde. Wir können von Herzen dessen froh sein, daß in unserem deutschen Volk und Vaterland die neue Bewegung zur Herrschaft gelangt ist und daß sie in der ganzen Welt versuchen wird, sich durchzusetzen. Aber eben darum reden wir von einer Weltkrise. Krisis bedeutet doch Scheidung und Entscheidung, und **es soll nun, da die Geister sich scheiden, sich entscheiden, ob die neue Bewegung in der ganzen Welt zur Herrschaft kommt,** und wenn sie zur Herrschaft kommt, ob das Endergebnis dieses sei, daß in den Schöpfungsordnungen der Schöpfer selbst gepriesen werde, oder ob man schließlich in einer neuen Form die unpersönlichen Schöpfungsordnungen vergottet u. den persönlichen Schöpfer darüber vergißt.

Da steht nun die Gemeinde Gottes auf ihrer Prophetenwarte, wo der Mensch schweigt, wo Gott redet, und wo das Ohr des Menschen dem Worte Gottes lauscht. Da hören wir, welches unsere Aufgabe ist, was wir der Welt zu sagen haben und wie wir selbst zuerst einmal an unsere eigene Brust schlagen müssen, auf daß wir nicht anderen predigen und selbst verwerflich werden.

Wie hat man's denn gehalten mit den Schöpfungsordnungen Gottes in unseren Kreisen. Vor wenigen Jahrzehnten noch hat man hin und her die Ehe mißachtet und den heiligsten Naturtrieb innerhalb der Ehe als Geist der Unzucht hinzustellen gewagt. Die Ehe galt als um so heiliger, je weniger sie eine wirkliche Ehe war.

Und wie dachte man über den Kindersegen? Als ich nach vierjähriger Ehe mein drittes Kind bekam, ward mir von anonymer Seite die Schrift Bruder Modersohns zugeschickt „Mit Vernunft". Verstehst, was das bedeutet! Mit Vernunft, lieber Bruder Mumßen, mißbrauche nicht die Ehe zum Kinderzeugen!

Und Volk und Vaterland in der Gemeinde Gottes! Es konnte vorkommen, daß man an Kaisers Geburtstag eine Gebetsversammlung hielt, ohne auch nur mit einem einzigen Wort des Kaisers zu gedenken. Ich sage, es kam vor. Ueber jenem Hamburger Gemeinschaftshause freilich las ich an solch einem Tage: Jesus segne unseren Kaiser!

Wie können wir uns wundern, daß in der Gegenwart die Welt aus den Schöpfungsordnungen Gottes flieht, nachdem wir selber solche Flucht jahrzehntelang ihr vorgemacht haben? Heraus aus dieser Flucht, die letztlich eine Flucht vor Gott ist!

Die Welt flieht vor Gott. Sie verkriecht sich bald hier, bald dort und wird doch nirgends geborgen sein. „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?" **Es gibt nur eine Zuflucht vor Gott, das ist Gott selbst.** Ich entsinne mich dessen, daß ich als fünfjähriger Knabe vor unserem Hausarzt auf wilder Flucht begriffen war. Nirgends kam ich aus meiner Angst heraus, bis ich in das Krankenzimmer lief, in dem jener am Bette des Vaters saß, mich auf seinen Schoß setzte und seinen Hals umklammerte. Da hatte ich Ruhe vor diesem schrecklichen Mann. Du wirst Ruhe haben vor dem schrecklichen Gott, wenn Du denselben Gott umklammerst als den gnädigen Gott, der Deine Schuld ans Kreuz getragen hat.

Und bist Du unters Kreuz gekommen, so wird's Dir gehen wie jenem Bergwanderer, der durch dichten Nebel ging, bis er an das Kreuz gelangte, das die Nebelgrenze bezeichnete. Mit einem Male hatte er den schönsten und klarsten Blick auf Täler und Auen und Wald und Fluß. Vom zweiten und dritten aus lernst Du den ersten verstehen. Bist Du zum Kreuz gekommen, so fällt Licht auf Deinen Lebensweg und auf alle natürlichen Verhältnisse Deines Lebens. Du jubelst mit dem Sänger:

Mein Pfad ist nicht mehr dunkel,
mir scheint die Sonne ja,
sie ist mir aufgegangen
am Kreuz auf Golgatha!

Darum, Gemeinde Gottes, unter das Kreuz und **immer wieder unter das Kreuz.** Da kommst Du **nicht nur aus der Welt heraus,** weil Du von ihr erlöst bist, **sondern auch wieder in die Welt hinein, um in ihr zu dienen.** Da wirst Du erst von Herzen der Schöpfung Gottes froh und Seiner großen Ordnungen: Ehe, Familie, Volk und Vaterland. Da freust Du Dich, daß Du noch heute singen kannst:

Was unser Gott geschaffen hat
das will Er auch erhalten,
darüber will Er früh und spat
mit Seiner Gnade walten.
Amen.

Die Apokryphen.

(Vorbemerkung: — Als ich den unlängst in der „Rundschau" erschienenen Artikel schrieb, betitelt „Ist die Bibel vielfach geändert worden," schrieb ich so, wie ich zuversichtlich annahm, es richtig im Gedächtnis behalten zu haben. Beim späteren Nachlesen wurde ich aufmerksam darauf, daß ein paar Aussprüche in dem Artikel der Erklärung, bezw. Berichtigung bedürfen. Nachstehendes soll nun nicht eine eingehende Abhandlung über das in obiger Ueberschrift gegebene Thema sein, sondern eine kurze geschichtliche Uebersicht, worin die betreffenden Berichtigungen mit enthalten sind.)

Das Alte Testament wurde mit nur geringen Ausnahmen in der hebräischen Sprache verfaßt. Geschichtlichen Beweisen zufolge bestand die vollendete Sammlung dieser Schriften vor 300 vor Christo. Dieser hebräische Kanon enthielt alle die Schriften, die wir in unserm heutigen Alten Testament haben und keine mehr. In dieser Gestalt ist er auch unverändert erhalten worden unter den Juden Palästinas. Im dritten und zweiten Jahrhundert vor Christo erschien die alexandrische Uebersetzung ins Griechische, die sog. Septuaginta. Bei dieser Uebersetzung waren auch etliche hoch angesehene nicht kanonische Schriften ebenfalls übersetzt und derselben beigefügt worden, ohne den Unterschied zwischen diesen und den andern hervorzuheben. Dieser Umstand hat viel dazu beigetragen, daß, als die griechische Sprache und somit auch diese griechische Uebersetzung mehr im allgemeinen Gebrauch kam, der Unterschied zwischen den kanonischen Schriften und den Apokryphen vielfach nicht beachtet wurde. So auch in den ersten paar Jahrhunderten der christlichen Kirche. Jedoch der Verkehr mit den Juden half mit, daß der Unterschied mehr erkannt und beachtet wurde.

Verschiedene Kirchenväter hoben hervor, daß die Apokryphen nicht zu dem ursprünglichen Kanon der Heil. Schrift gehören, und somit nicht wie diese als inspiriertes Wort Gottes anzusehen seien; obgleich sie dieselben als nützliche Schriften für das private Lesen hielten

Auf dem Konzil zu Laodicea (ca 360) (nicht Nicäa, wie dort erwähnt war) wurde der Gebrauch der Apokryphen zum Vorlesen in öffentlichen Gottesdiensten verboten. In der morgenländischen Kirche ist es hierbei geblieben. Auch aus der abendländischen Kirche liegen Verzeichnisse vor über die kanonischen Schriften von verschiedenen Kirchenvätern, die sich ebenfalls an dem hebräischen Kanon halten, welcher die Apokryphen nicht enthält. Dagegen wurde für die abendländische Kirche des Mittelalters die Beschlüsse maßgebend, die auf den Synoden zu **Hippo Regius** (393 und **Karthago**

(397 und 419) gefaßt wurden, daß die apokryphischen gleich den andern heiligen Schriften in den Gottesdiensten zu gebrauchen seien. Dagegen Hieronymus, d. zu d. Zeit (ca390—405) die noch heute von der kathol. Kirche autorisierte Uebersetzung der Bibel (mit Einschluß der Apokryphen) ins Lateinische, die Vulgata, anfertigte, bestand persönlich auf den Unterschied zwischen den apokryphischen und kanonischen Schriften.

Zur Zeit der Reformation gingen die protestantischen Kirchen zurück zum ursprünglichen hebräischen Kanon, sowie wir ihn heute haben, während die katholische Kirche auf dem Konzil zu Trient (1546) die Apokryphen für kanonisch erklärte gleich den andern heiligen Schriften. Die Reformierten und mit ihnen der größte Teil der protestantischen Christenheit stellen die Apokryphen ganz beiseite, während die andern sie (wie Luther und früher Athanasius und andere Kirchenväter) ansehen als Schriften „so der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.“ Weil die katholische Kirche durch das Mittelalter bis zur Gegenwart die Bibel fast ganz dem Volke vorenthalten hat, so bleibt es sich für das Volk fast gleich, ob die unbekannte Bibel die Apokryphen enthält oder nicht.

Im Uebrigen verhält es sich so, wie damals erwähnt wurde, daß kein Buch, das in den Kanon der Heil. Schrift, sowohl des Alten- wie des Neuen Testaments aufgenommen wurde, später wieder aus demselben fallen gelassen worden ist. Die Geschichte der Sammlung und Ueberlieferung der heiligen Schriften läßt erkennen, daß die göttliche Vorsehung treulich darüber gewacht hat. Wie könnte es auch anders sein, als daß der Gott, der sich durch das Wort offenbaren will, auch für die Sammlung und zuverlässige Ueberlieferung dieses Wortes sorgen würde. „Erforschet das Buch des Herrn und leset es! Nicht eins von alledem wird fehlen; zu keinem Wort wird man die Erfüllung vermissen; denn sein Mund ist's, d. es verheißen, und sein Geist ist's, der es gesammelt hat“ (Jes. 34, 16 Miniaturbibel)

H. F. Epp.

Ist die Bibel vielfach geändert worden.

Aus „Heilig dem Herrn“, Wochenblatt für jedermann von Pastor Ernst Moderson, Bad Blankenburg, Thüringer Wald, Deutschland. Briefkasten: nach Können. Sie schreiben: Hier beabsichtigen die Neuapostolischen Fuß zu fassen. Sie scheinen die Leute damit fangen zu wollen, daß sie Zettel verteilen, worauf zu lesen ist, daß das 2. bis 4. Buch Esra aus der Lutherbibel verschwunden — um irgend einer unbequemen Stelle willen aus der Bibel entfernt worden ist —. Vielleicht schreiben Sie im Briefkasten einige Zeilen darüber.“

Es gibt außer den „Apokryphen“, die bekanntlich nach dem Worte Luters, der Heiligen Schrift nicht gleichzuachten, — aber nützlich und gut zu lesen sind, auch andere Bücher, die sogenannten „Pseudepigraphen.“ — Darunter versteht man Schriften deren Verfasser unter falschen Namen schreiben. Solche Schriften gab es seit dem 2. vorchristlichen bis zum 2. nachchristlichen Jahrhundert sehr viele. Die Synagoge hat diese Schriften ebenso wie die Apokryphen abgelehnt. Die überwiegende Mehrzahl dieser Schriftgattung ist zu uns in griechischer Sprache gekommen. Mit der griechischen Bibel kamen einige der Pseudepigraphen in die christliche Kirche. Manche wurden neben der Bibel von frommen Christen gelesen. Aber zum Kanon der Bibel haben sie nie gehört.

Es ist also nicht wahr, daß man die „Esrabücher“ darum aus der Lutherbibel entfernt hätte, weil sie für uns unbequeme Stellen enthielten, sondern die Sache ist so, daß sie niemals als zur Bibel gehörig angesehen worden sind. Zu diesen pseudegraphischen Schriften zählen, die „Psalmen Solomos“, die „Sibyllischen Orakel“, „Das Buch Henochs“ Die „Aufnahme Moses“ od. „Moses Himmelfahrt“, d. 4. Buch Esra „Die Offenbarung Baruchs“ Die „Testamente der zwölf Söhne Jakobs.“

Das sogenannte 2. Buch Esra ist eine Zusammenstellung verschiedener geschichtlicher Berichte aus den Büchern der Chronik Esra und Nehemia. Es stellt die dort gegebene Reihenfolge und Ordnung um und bereichert das Ganze mit der erdichteten Mitteilung, daß Serubabel die Erlaubnis für die Rückkehr der Juden durch seinen Sieg im Wettstreit mit den anderen Pagen errungen hat. Während der König Darius nach einem schwerem Mahle einschlief, beschlossen die Pagen, jeder von ihnen möge einen Spruch niederschreiben und ihn unter das Kopfkissen des Königs legen. Wessen Spruch als der weiseste vom König und den drei Großen Persiens anerkannt werde, der trage den Sieg davon. Der eine schrieb: „Der Wein ist am mächtigsten“, der zweite: „Der König ist am mächtigsten.“ Der dritte: „Die Weiber sind am mächtigsten; über alles aber siegt die Wahrheit.“ Der König ließ die Pagen ihre Sprüche vor ihm und den Vornehmen verteidigen, und der Sieg wurde Serubabel, der den Spruch über die Macht der Weiber und die Wahrheit niedergeschrieben hatte und verteidigte, zugesprochen. Als Lohn erbat er sich die Erlaubnis für die Rückkehr der Juden nach Jerusalem. Das sogenannte 4. Buch Esra enthält Gesichte, die ich hier nicht genauer wiedergeben will. Nur der Schluß sei wiedergegeben. Im siebenten Jahre der sechsten Woche, fünftausend, drei Monate, zwölf Tage nach der Schöpfung der Welt, hat Esra diese Gesichte gesehen. Darnach wurde Esra entrückt und behielt den Namen des Schreibers der Wissenschaft des Höchsten in Ewigkeit.

Ich denke, das diese wenigen Proben genügen, um zu zeigen, daß diese Bücher aus inneren Gründen nicht in die Bibel aufgenommen sind. Daß sie deshalb aus der Lutherbibel gestrichen seien, weil sie unbequeme Stellen enthalten, — ist unwahr.—

(Eingesandt von Heinrich Janzen, Jordan Station, Ont.)

Aus Holland.

Es freut mich, berichten zu können, daß wir vorige Woche Prof. Benj. Unruh in unserer Mitte haben durften. Auch in Rotterdam durften wir ihn begrüßen. Natürlich, hier befindet sich ja das Holländsch Doopsgezind Emigranten Bureau. Galt es ja doch mit diesem Bureau sehr wichtige Emigrationsgelegenheiten zu besprechen.

Die Emigrationsfrage ist ja noch keineswegs zum Abschluß gekommen. Ich denke an die Harbiner, die sehnsüchtig auf die Abreise nach einer neuen Heimat warten. Wie verlautet, sollen auch in Syrien sich eine Anzahl Mennoniten aufhalten, die sich aber in großer Lebensgefahr einerseits und Auslieferung an Rußland andererseits befinden. Genaues über diese Mennoniten aber weiß niemand. Auch der Ort, wo sie sein sollen, ist unbekannt. Das Holländsch Doopsgezinde Emigranten Bureau zu Rotterdam hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um mit den Glaubensgenossen in Syrien in Verbindung zu kommen, doch bis heute ohne Erfolg.

(Während ich dieses schreibe, verbreitet sich die Nachricht, daß alle Mennoniten in Syrien ermordet sein sollen. Wir wollen herzlich hoffen, daß diese Meldung nicht durch die Tatsache bestätigt wird.)

Prof. B. Unruh hat in Holland verschiedene Vorträge über das Mennonitische Hilfswerk gehalten, die überall mit großem Interesse angehört wurden. Auch in Rotterdam hat er uns mit einem Vortrag gedient und zwar über das Thema:

„Menno und die Gegenwart.“

Diese Frage, so ungefähr sprach Br. Unruh, bewegt mein Herz, kommt aus meinem Herzen heraus. Sie wird nicht von Holland an mich gestellt, sondern sie wird gestellt durch die Geschichte. Es ist eine Lebensfrage. Ein Beweis dafür, daß das Mennonitentum noch lebt.

Diese Frage wird gestellt in bezug auf das Christentum selbst.

Ich spreche als ein Mann, der aus dem Ostraum kommt. Hier wird die Frage gestellt: Christus und die Gegenwart. Diese Frage ist von ungeheurer Tragweite. Diese Frage lebt in Rußland und in Europa.

Die Frage Menno und die Gegenwart. Die Frage, ob heute Gott eine Realität ist. Die Gottesfrage wird heute auch in den Universitäten viel mehr behandelt, als vor etwa dreißig Jahren. Die Gottesfrage wird wieder lebendig.

Es ist sehr erwünscht, sich mit der Gegenwartsfrage zu beschäftigen.

Katakombenchristen stellen die Gottesfrage.

Jemand schrieb mir: Gib uns eine Antwort auf die Gottesfrage. Ein anderer fragt: Wie ist es mit der Glaubensfrage? Wie steht es mit der Menschheit?...

Das Mennonitentum der ganzen Welt ist theozentrisch eingestellt. Dies ist keine Enge. Wo Gott gekannt wird, wird man weit.

Wenn ich die Gegenwart richtig verstehe, dann ist überall eine Sehnsucht nach der Sinnerfüllung der Kultur. Aber Humanität ist nicht genügend...

Wir haben als Mennoniten doch etwas geleistet, auch auf agrarischem, kaufmännischem und kulturellem Gebiet.

Bruderdienst ist auch ein Gottesdienst.

Unsere Aufgabe ist wert, daß wir darüber nachdenken. Die ganze Christenheit hat die Gottesfrage zu erwägen. Es handelt sich ja garnicht nur um die Frage: Menno und die Gegenwart, sondern vielmehr um die Frage: Christus und die Gegenwart, ja Gott und die Gegenwart.

Dieses sind so einige Gedanken, die Prof. Unruh aussprach. Es ist möglich, daß ich einiges zu sehr aus dem Zusammenhang gerissen habe. In diesem Falle bin ich allein zu beschuldigen.

Erwähnen will ich nur noch, daß Prof. B. Unruh mit großem Ernst sprach über die Nachfolge Christi, und anschließend daran über die Bedeutung, die wir noch immer in der Welt haben. Das Mennonitentum ist vielleicht nur der kleine Finger an der Hand aber.... und hier wies er auf den Harfenspieler, der auch durch Berührung der Saiten mit dem kleinen Finger die Musik vollkommen machen kann.

Wir sind ein kleines Boot, aber können doch Schiffen in der Nacht entgegen kommen und grüßen.

Christusgeist—, das ist die Lösung des großen Weltringens. Auch wir können helfen, die Frage zu lösen.

Es geht jetzt um die Frage, ob das Christentum eine Realität ist.

Soweit über den Vortrag.

Wenn Dir, lieber Leser, obige Gedanken etwas zu sagen haben, wie auch ich wieder viel gelernt habe, dann habe ich keine Reue, sie hier niedergeschrieben zu haben.

Korr.

„Ein Schulmeister“

schreibt in der Rundschau, daß er den ihm anvertrauten Kindern doch Ideen einprägt, die sein Schuldistrikt nicht gelehrt haben will. Sollte dieser Schulmeister zu irgend einer geheimen Loge gehören oder von irgendwo Nebeneinnahmen für „spezielle“ Dienste beziehen, dann sind natürlich an ihn Hopfen und Malz schon verloren und sein Distrikt muß ihn als Laus im Pelz betrachten. Sollte er jedoch nur ein „verirrtes Schaf“ sein, dann dürfte ihm noch wichtig werden, wie ein anderer Schulmeister denkt und auf die Sache schaut:

Ich habe unser deutsches Mennonitenvolk lieb und sehe es als meine Aufgabe an, meine Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst unseres Volkes zu stellen; arbeite im Schulwesen, als Lehrer. Das Mennonitentum ist seinem Wesen und seiner Ent-

ziehung nach eine deutsche Pflanze, gewachsen auf deutschem Boden, und deshalb kann es auch nur in engster Verbindung mit der deutschen Geisteskultur gedeihen.

Das rußländische Mennonitentum konnte nur deshalb solchen wirtschaftlichen, kulturellen, geistigen und geistlichen Aufschwung erleben, weil es fest in der deutschen Geisteskultur und im Deutschtum wurzelte, wenn auch oft unbewußt.

Dort, wo das Mennonitentum den Boden des Deutschtums verließ und alle Verbindung mit der deutschen Geisteskultur abbrach, setzte der Verfall ein; Moral und ehrliche Biederkeit lockerten sich und die Zahl der Verbrechen stiegen in kurzer Zeit rapid so hoch, wie sie in Rußland in 125 Jahren insgesamt nicht gewesen ist.

Das erkannten die kanadischen Mennoniten, als man ihnen ihre deutsche Muttersprache und ihre deutschen Schulen nahm, und deshalb verließen sie ihre Heimat und zogen nach Mexico oder in den Chaco. Unbewußt fühlten sie die psychologischen und geistigen Zusammenhänge zwischen Mennonitentum und Deutschtum und handelten demgemäß.

Das Mennonitentum ist nun einmal durch seine 400-jährige Vergangenheit eng mit dem Deutschtum und der deutschen Geisteskultur verwachsen; dieses ist nun einmal eine geschichtliche Tatsache, an der nichts zu ändern geht. Darum bedingt das mit der deutschen Muttersprache auch Aufgeben des deutschen Volkstums den sicheren Verfall des echten Mennonitentums.

Diejenigen, die da behaupten, daß das Mennonitentum ausschließlich eine religiöse Richtung sei, die mit dem Volkstum nichts zu tun hat, irren sich gewaltig, vorausgesetzt, daß sie diese Behauptung nicht für irgendwelche Vorteile oder Belohnung aussprechen.

Es gibt keine slavischen, romanischen, chinesischen, malayischen, jüdischen oder japanischen Mennoniten. Wohl gibt es unter diesen Christen, die mit uns in ihren religiösen Grundsätzen ganz übereinstimmen (Glaubenstaufe, Abendmahl, Fußwaschung, Eidesverweigerung, Wehrlosigkeit) und doch sind sie noch lange nicht Mennoniten. Trotz größter Einigkeit im Glauben bleibt doch noch ein gewaltiger Unterschied zwischen uns, der auf unsre Wurzelung im Deutschtum und in der deutschen Geisteskultur gründet, also in unserer völkischen Abstammung. Die Mennoniten sind heute nicht nur eine religiöse Gemeinschaft, sondern auch ein deutscher Volkssplitter mit besonderen Sitten und Gebräuchen, besonderer mennonitischer Eigenart und mit einer eignen Umgangssprache — dem mennonitischen Platt. Kann irgend jemand mit Recht sagen, wir seien keine nationale Volksgruppe? Daß wir gerade für eine nationale Volksgruppe germanischer Abstammung von Regierungen vieler Länder gehalten worden sind, geht ganz besonders aus der Behandlung hervor, die man uns seit 1914 angedeihen ließ. Tausende Beweise hierfür liegen unbestreitbar vor. Man denke bloß an die Liquidationsgesetze der Kriegszeit, an das Verhalten der Zeitungen, an die Brandreden politischer Agitatore, an die Geheimpolizei, wo sich ein Kluchinsky unter dem Namen „von Kluck" aufspielte, um unter diesem Namen mehr auszuschnüffeln. Und trotz aller schlagenden Beweise will man uns einbilden, wir seien nur eine religiöse Gemeinschaft, unser angestammtes Volkstum sei etwas sündhaftes, schamvoll lächerliches, daß wir aus Selbstachtung aufgeben sollten?

Bei Preisgabe unseres angestammten Volkstums entfernen wir uns nicht nur von dem Geistesgut unsrer Vorväter, sondern verlassen somit eine wichtige Kraftquelle und verletzen den Willen unseres Schöpfers, der uns nach Seinem Willen in unserer Eigenart geschaffen hat. Hätte der Schöpfer nur ein Volk mit einer Sprache gewollt, so hätte er auch nur eins geschaffen. Aber „Jedes nach seiner Art" schuf Er und nicht nur unter den Menschen, sondern auch unter den Tieren, Vögeln, Fischen, Pflanzen usw., und hat Er uns dem großen deutschen Volk zugestellt, dann dürfen wir diese Grenze nicht ungestraft überschreiten, die Eigenart unsrer Vorväter, die das große Geheimnis Gottes in deutscher Sprache und deutscher Denkweise erfaßten, nicht ungestraft fahren lassen.

Die einzelnen Volksgruppen sind somit etwas Gottgewolltes, und wir bewegen uns auf göttlicher Linie, wenn wir unserm angestammten Volkstum treu bleiben, um uns in der von Gott gezeigten Richtung weiter zu bewegen; und „ein Schulmeister" würde gut tun, seine Irrlehren aufrichtig zu überprüfen, denn die gegenwärtige Lage drängt uns unwillkürlich zur Sammlung.

J. J. Hildebrand.

Korrespondenzen

Meno, Oklahoma.

Von Meno lese ich fast nie etwas in den Blättern; drum greife ich auch wohl nicht in jemandes Amt, wenn ich 'mal etwas berichte. Vor allem wollte ich die l. Leser nur wissen lassen, daß Meno noch „auf der Landkarte" ist.

Meno ist — geographisch gesprochen — nur ein sehr unbedeutender Ort — nur etwa 100 Einwohner. Bis auf den Dorfschmied, einen Füllstationsmann, den Postfahrer, und eine andere Familie, sind alle Mennoniten. Und diese paar könnten es auch schon noch sein. Einige sind mit andern verheiratet; aber wir zählen sie zu „uns".

Der Name sollte ja auch „Menno" sein, so war's gemeint; aber der Bruder (Mennonit), der den Namen nach Washington einsandte, schrieb es mit einem „n": also ist's Meno, und nicht Menno.

Wenig Geschäft ist in Meno; aber 5 Gasoline Füllstationen! 5 Garages; damit wir unsere Autos in Ordnung halten können, um wo hin zu kommen, sonst würde es uns vielleicht einsam vorkommen. Außerdem sind hier noch paar Grocerie Läden und ein Produce Geschäft. Diese wollen aber bald weiter ziehen. Alles fährt nach Enid, nur 17 Meilen entfernt, und gepflasterter Weg (pavement) bis auf 4 Meilen. Der große „Hochweg" No. 60 — von Ozean zu Ozean — geht an Meno vorbei.

Früher hatte Meno eine Bank, mehrer große und auch noch kleine Geschäfte, eine Mühle, ein Depot (jetzt geschlossen), ein Hotel, ein Tabernakle, ein Holzgeschäft, etc. — alles was auch größere Städtchen haben; aber der große Weg nach Enid und die Autos haben das alles nach Enid verlegt. Die meisten der genannten Geschäfte sind abgebrannt, und nicht wieder aufgebaut worden.

Aber es wohnt sich sehr schön in Meno — so still und gemütlich. Eine Kinderschule, eine Kirche (Christian), die große Mennoniten Kirche ½ Meile außerhalb der Stadt, und die Okla. Bibelschule („O.B.A") am Rande der Stadt, machen es für Mennoniten u. andere ruhigen Leute zu einem recht angenehmen Wohnort.

Ein Geschäfts Aufschwung (Boom) soll jetzt in Gang kommen (?). Manche meinen, es wird „boo-oo-men", wie aus einer Kanone abgeschossen; andere meinen, es wird nur so ein kleiner „22 Rifle" Knall sein. Werden sehen: Die beiden Banken unsrer Nachbarstädtchen, Ringwood und Lahoma, je 5 Meilen öst. u. west., konnten sich nicht mehr halten; so werfen sie ihre Kredite zusammen und bauen eine gemeinsame Bank bei Meno, im Mittelpunkt. Mehrere andere Geschäfte in diesen beiden Städtchen wollen dem Beispiel folgen (?). Werden sehen! Diese bauen aber ¼ Meile nördl. von Meno, am großen Wege. Und mehrere Geschäftchen aus Meno sollen auch dort hinaus gebracht werden (?). Werden sehen! Das alles soll unsre Ruhe nicht stören.

Ich wollte eigentlich nur 'mal wieder wissen lassen, daß Meno noch existiert; wenn auch nur ganz im Rande der Landkarte. Denn 2 Meilen ab ist der „Hinterwald (wo wir unser Brennholz holen) — und da ist die Welt mit Bäumen zugewachsen — „mit Brettern zugenagelt" so hieß es früher. Ringwood (westl.)ist schon „umringt von Wald", wie der Name sagt. Aber „hinter den Bergen wohnen auch noch Leute"; und hinter unserm Walde öffnet sich eine neue Welt — da fängt der große, offene „Westen" an, mit Ebenen und Höhen; und die Lage hebt sich allmählich dem Felsengebirge (Rockies) zu.

Also sind wir noch „in der Welt". Wie sehr wir auch noch „von der Welt" sind, werde ich hier nicht verraten. Komm' und sieh. Ja kommt und besucht uns. Durch Post, Radio und Auto sind wir noch mit der ganzen Welt verbunden. Und die große Landgemeinde hier war ja imstande, in 1914 die große Allgemeine Konferenz aufzunehmen (das brachte Meno auf die Mennonitische Karte); somit können wir euch aufnehmen.

Mit Gruß aus Meno,

Euer J. B. Epp.
(Ein „Hinterwälder"?)

Morris, Man.

1. Februar 1934.

Wir haben einen Schneereichen u. stürmischen Januar gehabt. Wege für Autos sind meistens blockiert, kaum das der Hauptweg bei Morris vorbei nach Winnipeg offen gehalten wird. Bis dahin werden die Produkte, in letzter Zeit besonders Schweine, per Schlitten befördert und am Hauptweg auf Trucks geladen. Auch das Brennholzfahren (Pappel) (25 Meilen) ist hier bei Manchem an der Tagesordnung. Nur paßt das unbeständige Wetter nicht dazu, und werden Holzfahrer manchmal von Schneestürme unangenehm überrascht. — Tante Eidse Friesen sitzt noch immer vornüber zusammengekauert im Bett und wartet auf des Leibeserlösung. Ihr Alter ist bald an die 90 Jahre. Witwe J. Harms war auch eine Zeitlang zu Bett jetzt besser. Tante Mart. Rempel in vorgerückten Jahren und ganz blind ist, so viel ich weiß, mittelmäßig gesund. Vetter Joh. J. L. bessert von seiner Krebskur nur langsam. Im allgemeinen Gesundheitszustand gut.

Nebst Gruß J. R. Dück.

Mountain Lake, Minnesota.

den 10. Februar 1934.

Wie man sagt, befinden wir uns jetzt in der Jahreszeit, wo die menschliche Lebensenergie am schärfsten geprüft wird. Hier hört man öfters die Redensart, daß, wer die ersten drei Monate des Jahres überlebt, hat gute Hoffnung, den Rest des Jahres am Leben zu bleiben. Es ist wohl wahr, daß in dieser Zeit die meisten Todesfälle vorkommen und daß der tückische Winter die Standhaftigkeit des menschlichen „Physikums" auf die Probe stellt; doch bleibt es dennoch Tatsache, was der Psalmist sagt: „alle Tage sind auf dein Buch geschrieben". Der Herr allein weiß, wann wir davon müssen.

Seit dem Abscheiden des alten Jahres sind hier in unserer Gegend auch wieder mehrere alte Bürger ins Jenseit abgerufen worden. Aelt. H. H. Regier starb am Sylvesterabend. Bald nach seinem Begräbnis starb auch Joh. P. Rempel; und am 24. Januar starb Frau Jsaak Thiessen bald nach einer Operation. Auch der alte Vater Cor. Günther ist am 2. Februar im Bethel Hospital gestorben.

Was liegt nicht alles in einem Menschenleben geborgen! In der Regel erkennt man erst den Wert eines menschlichen Wesens, nachdem es hinübergeschlüpft ist in jene geheimnisvolle Welt der Ewigkeiten! Wenn aber schon dieses kurze Erdendasein oft so reichhaltig, so vielsagend sein kann, wieviel umfangreicher und vielsagender muß das Ewigkeits-Dasein sich gestalten. Trotzdem wird die Gnadenzeit so wenig ausgenutzt, sich bereit zu halten, wenn der Ruf ins Jenseit an uns heran tritt.

In einem der letzten Briefe meines heimgegangenen Bruders, Prediger Johann Toews, aus der Verbannung im Norden Rußlands, schreibt er

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ **Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.**

2/ **Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen, auch den der alten Poststation an.**

3/ **Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.**

4/ **Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.**

mir unter anderem folgendes: „Bereit sein ist alles, hat einmal ein Weiser gesagt. Laß uns auf so oder anders bereit sein (gemeint ist: entweder hier wiedersehen, oder erst in der Ewigkeit) und in allem Gott alle Ehre geben, so werden wir uns in der Luft bei der Entrückung unbedingt begegnen; dann laß ich Dich nimmer los, Du mein Lieber!"

Und weil ich schon bei dem Thema „Das menschliche eben" bin, möchte ich noch einige wertvolle Ausdrücke des lieben heimgegangenen Bruders als ein Echo aus diesem so reichhaltigen Leben zurückrufen. Der Bruder nahm besonders Interesse in der Entwickelung der Jugend und jahrelang hat er mit hohem Genuß Zeit und Kräfte dieser edlen Arbeit gewidmet. Als er in seinem letzten Briefe an mich von meiner viel geprüften Jugendzeit erwähnte, fühlte er sich bewogen folgendes zu schreiben:

„Schwere Jugendzeit ist ein Garantiebrief auf ein bedeutsames Mannes- oder Frauenalter. (Jerem. 3, 27.) Das ruf ich der lieben Jugend von heutzutage immer wieder zu. Ei, bin ich interessiert, unsere jetzige kämpfende und ringende Jugend in ihrem Alter zu sehen! Des Lebens beste Schule ist immer das Leben selbst. Trage nur mutig, hochherziger Jüngling — hochherzige Jungfrau — dein Joch, dein Leid in deiner Jugendzeit! Da legen sich die Testamente und Fundamente deines ganzen Lebens, und wisse, jeder Schritt, den du in der Jugend ringend und kämpfend den Versuchungen abringst, besonders im zweiten und dritten Jahrzehnt deines Lebens, trägt dir später in den Vierzigern und Fünfzigern vielfältige Frucht. Verhütete Jugendsünden sind Kraftfonde des Alters! Oft begegnet uns die traurige Erscheinung, daß Männer und Frauen in den fünfziger Jahren in Sünden fallen, und befragt man sie, dann zeigt sich eine verlorene Jugendzeit, und zwar in der Untugend, in welcher sie sich in der Jugend nicht „üben" wollten."

Er fährt dann in seiner Betrachtung fort: „Ich kann mir unter allen „Menschengebilden" nicht bald was Schöneres und Erfreulicheres denken, als junge geistliche Chraktermenschen; einen Jüngling, „wettergebräunt" und siegesgewiß, maßvoll und intelligent, dazu von Herzen fromm und christlich; eine Jungfrau, anmutig schön, herzhaft und gemütsreich, ja geistreich, aber unbedingt keusch, echt weiblich und dazu christlich und fromm — ein „oscolum charitatis" himmlischer Gewalten für alle „Mußgestalten" der Erde." —

Freilich, in Rußland ist solche noble Entfaltung der Jugend nicht gut denkbar, denn dort ist man sonderlich bestrebt, die Jugend mit dem Gift des neu eingeführten Systems für den Teufel zu erziehen. Möchten wir hier in Amerika, wo noch reichlich Gelegenheit vorhanden, doch unserer jüngeren Generation ein echt christliches Fundament legen, welches den Stürmen der Zukunft standhalten kann! Leider nehmen wir es heute noch sehr leicht mit d. „Grundlegen". Man ist so leicht zufrieden, wenn alles nach alter Schablone geregelt wird. Es kommt aber eine Prüfungszeit, dann wird es sich herausstellen, wes Geistes Kinder wir sind.

Jemand hat einmal von den „Sünden auf Begräbnissen und Kirchhöfen" gesprochen; und wenn man die Sache in das Licht der Ewigkeit stellt, dann ist es wahr, daß einmal Rechenschaft gefordert wird, für das Unheil, welches in vielen Bgräbnispredigten angerichtet wird. Es nützt nichts, wenn wir dem Fleische zu huldigen versuchen; Gott sieht das Herz an. Den größten Dienst, die größte Liebe können wir unserem Nächsten damit erzeigen, wenn wir wahrheitsgetreu das Wort Gottes reden lassen. Es ist wahr: der Herr hat Großes bereitet denen, die jene Herrlichkeiten ererben werden; aber diesen Verheißungen liegen definitive Bedingungen zugrunde, von denen man leider sehr wenig spricht.

Wilh. J. Toews.

Reiseplan für Missionar F. J. Wiens, seine Abschiedsreise in Manitoba.

Wenn der Herr Gnade zu seinem Vorhaben schenkt, so gedenkt Br. Wiens folgende Orte zu besuchen:

den 5. März in Arnaud;
" 6.—7. " Steinbach;
" 8.—9. " Winnipeg;
" 10.—11. " Winkler;
" 12. " Holmfield;
" 14. " Griswold.

Da Br. Wiens seine Zeit sehr knapp bemessen ist, so ist es ihm unmöglich alle Stationen in Manitoba zu besuchen.

Geschwistern, die nicht in allzuweiter Entfernung von einem der angegebenen Plätzen wohnen, wäre es vielleicht möglich, auf der ihnen am nächsten gelegenen Station, gegenwärtig zu sein, wenn Br. Wiens daselbst ist.

Im Auftrage,

J. M. Elias.

Winkler, Man.

Reiseplan für Br. F. J. Wiens in Saskatchewan und Alberta.

den 14.—15. März in Saskatoon;
" 16. " Aberdeen;
" 17.—20. " Dalmeny;
" 21.—22. " Hepburn;
" 23.—24. " Waldheim;
" 25. " Laird;
" 26. " Bruderfeld;
" 27.—28. " Borden;
" 29.—30. " Flowingwell;
" 31. " Greenfarm;
" 1. April in Herbert;
" 2.—3. " Main Center;
" 4. " Bethania;
" 5. " Blumenhof;
" 6. " Reinfeld;
" 7.—8. " Coaldale, Alta.

Herzlich grüßend.
Im Auftrage des Komitees.
John Buhler.

An alle meine Freunde und Bekannten in Amerika.

Einen herzlichen Gruß zuvor!

So wie viele andere hier in Rußland, mußte auch ich in kurzer Zeit, voriges Jahr Haus und Hof verlassen. Bin heimatlos geworden, auch ohne Brot. Bin dann von einer Stelle zur andern gegangen, doch jetzt bin ich bei meinen Kindern in Pordenau. Ich habe die Adressen von Freunden und Bekannten aus Amerika verloren und ich möchte gerne mit ihnen in Briefwechsel treten. Bitte daher um Briefe und Adressen von Freunden u. Bekannten. Es sind dort in Kansas Jakob Abrahams, und in Minnisota Janzens meine Freunde.

Meine Adresse ist folgend: U. S. S. R. Melitopol. Okruga, Molotschansk. Rayon, Post Bogdanowka (Gnadenfeld), Selo Pordenau.

Susana Johann Isaak.

Gruß mit Zephanja 1, 7.

Man lebt in einer Zeit des Fortschritts. Mit Kühen hat man das Getreide im Frühjahr eingebracht, dabei haben sich die Kühe an der Milch und am Leibe gebessert. Das man schon früher darauf gekommen ist, aber man lernt nie aus. Alle Speicher sind überfüllt mit Getreide, sogar die russische Kirche hat sich dazu hergeben müssen. Ein Uebel ist dabei, — daß man das Pud Mehl heimlich kaufen muß, deswegen manche ohne Brot sind. Gebaut wird großartig, wenn es sich auch Jahrelang hinzieht, da es gewöhnlich Hunderttausende kostet, so geht manche Tausend und Zehntausend beiseite. Auf unserer Straße wurde vor zwei Jahren die Brücke weggespült und das Ufer vom Wasser unterminiert. Zweimal hat man angefangen die Brücke zu bauen, da kam man zu der Ueberzeugung, es fehlte an Geld, in wirklichkeit ist solches zu kleinlich, da kann man zu wenig beiseite tun. Man sollte sehen, wie in den Kontoren geschaft wird, da sitzen bis zehn Mann und schreiben, schreiben was Zeug und Leder hält. Die Buchhalter müssen die Nacht zu Hilfe nehmen. Kommt man in einen Koporativ und will man ein Dutzend Zindholzpäckchen, dann wird das Mitgliedsbüchlein gefordert und nachgesehen ob vollzählig eingezahlt ist, ist es nicht, dann heißt es einzahlen, darauf erhält er zwei, drei Döschen, gar oft sind keine zu haben. Schaut man sich in der Handlung um, dann sieht man, etwas gemeiner Tabak, etwas Getreidekaffee und sonstige Kleinigkeiten, früher war der ganze Warenvorrat etwa dreihundert Rubel im Werte. Keine Nägel, keine sonstige Hausgeräte oder Hausbedarf, Fußzeug, Schuhe über 40 Rbl., Stiefel 70 und darüber. Will man unsere Lage genau erfahren, der lese Jesaia das dritte Kapitel. 3 trockene Jahre, Wassermangel und Mangel an Brot. Wo sind die weisen Leute? Vers 4—5 ist an der Tagesordnung, Vers 9, der Jüngre ist wider den Alten. Da wurde einer Genossenschaft vorgeschrieben, sie sollten im Frühjahr 800 Heckt. mit Getreide bestellen, da traten erfahrene Männer auf und sprachen: wir können mit unserm Vieh unmöglich soviel einbringen, mit 500 Heckt. haben wir vollauf zu tun; was geschah? sie wurden als Gegner arretiert. Wenn man über die Geschichte unseres Volkes nachdenkt und Jes. 5, 1—2 liest und das nachfolgende Gericht von Vers 8—9. Wir hatten Schulen, Prediger, die das Wort klar und Ernst verkündigten, wir wurden übersatt, ist es soweit wie Kap. 6, 9—10 heißt? dann wehe uns. Eine Frau schrieb: sie könne die Füße nicht mehr heben, sie hackt überall an. Ein Bruder schrieb: er könne nicht mehr satt werden, ein anderer schrieb: wenn er sich noch einmal könnte an Brot satt essen. 3. Mose 26, 26; Hos. 4, 10; Wer längere Zeit bei Kraut und Wassersuppe gelebt hat, der kann mit dem und den mitfühlen. Vom Brot allein lebt der Mensch auch nicht, er braucht Fett und anderes. Oel ist überhaupt nicht zu haben, Honig kostet 15 Rbl. das Kilo, und dazu für wenige erreichbar. Im Torgsin ist manches ausgestellt, Roggenmehl 6 Kop. das Kilo, Weizenmehl 9 Kop. das Kil., aber ohne Dollare oder Gold ist es nicht zu haben und Freunde, die ihm selbiges von drüben schicken, hat auch nicht ein jeder. Ich habe meine 72 Jahre hinter mir, besorge die häusliche Arbeit, auf Tagelohn gehen kann ich nicht mehr. Meine Frau ist ein Jahr älter, ist sehr schwerhörig, so daß der Verkehr mit ihr schwer ist, besorgt ihre häusliche Arbeit. Suse ist in den kalten Tagen im Bett, Liese wird al-

lein mit ihr nicht mehr fertig, muß öfter von zweien bedient werden. Fr. Fr. dient uns mit dem Wort. Unser Häuflein ist schon sehr zusammengeschmolzen. Drei Familien wollen uns nächstens verlassen. Gortschakow ist bald ganz unter Baschkiren.

Grüßend,

K. Neumann.

Portage la Prairie, Man.

Ich möchte unseren lieben Freunden mitteilen, daß mein lieber Mann, Jakob Penner, an Bruch operiert worden ist und 5 Tage sehr krank gewesen ist, jetzt aber durch Gottes Gnade der Genesung entgegen geht. Möchte auch gleich erfahren, ob unsere lieben Geschw. Johann A. Neufelds, in Riverville noch am Leben sind, wenn ja, dann bitten wir herzlich um ein kleines Lebenszeichen.

Nebst Gruß,

M. Penner.

An alle gewesenen Orenburger.

Um ein kleines Bild von der gegenwärtigen Lage unserer Ansiedlung im Orenburgischen zu bekommen, bitte ich alle Orenburger, mir doch sogleich soviel jeder weiß, aus seinem Dorfe zu berichten:

1. Wer im Gefängnis und Verbannung ist und wenn möglich auch die Adresse angeben.
2. Wer in den letzten 6 Jahren in der Verbannung oder im Gefängnis gestorben ist.
3. Wer im Dorfe das Stimmrecht verloren hat.
4. Wer von Haus und Hof vertrieben ist.
5. Wer in den letzten Jahren an Hunger gestorben ist.
6. Wie viel Prediger noch im Dorfe sind, und wo die anderen geblieben sind und mir im Briefe ihre Adresse angeben.
7. Wer sich in die Partei hat einschreiben lassen.
8. Und wer jetzt im Dorfsrat ist od. andere Ehrenämter (?) bekleidet.

Isaak Dörksen von Stepanowka möchte auch nicht vergessen, mir die Adresse seines Sohnes, Gerhard Dörksen, zu schicken.

Ich werde auch versuchen, so viel dieses möglich, Angaben aus der alten Heimat einziehen, und dann ein Bild von der allgemeinen Not unserer alten Heimat veröffentlichen, damit die Welt eine Ahnung hat, was in der roten Hölle vorgeht.

Bitte, liebe Landsleute, versäumt es nicht, Eure Berichte einzusenden.

Mit brüderlichem Gruß,

P. Kornelsen.

Indian Head, Sask.

Ein Heinrich Abr. Janzen bittet, ich möchte doch durch die werte Rundschau anfragen, wo Janzens Vetter hier in Canada wohnen. Es sind Friesens Kinder d. h. die Eltern Friesens in den Siebziger Jahren aus Schönwiese bei Alexandrowsk nach Canada ausgewandert. Des alten Friesens Frau und H. Janzens Mutter waren Schwestern, es waren Penners Töchter. Wo die wohnen, Janzen weiß es nicht, doch möchte er etwas Mithilfe haben, er wohnt gegenwärtig in Sibirien und ist sehr arm. Seine Adresse ist:

Sibir (Sibiren), Sapadnyj Sibir. Kraj, Post Jsilj Kulj, (Torgsin) Chutor Sonzewka.

In Liebe

A. Wieler.

Neueste Nachrichten



C. E. BROOKS, Inventor

— **Wien.** — **Wie der United Preß** von drei gewöhnlich sehr zuverlässigen Quellen mitgeteilt wurde, ergab eine Prüfung der seitens der Regierungstruppen erbeuteten Waffen und Munition, daß sie größtenteils aus Rußland, aus der Tschechoslowakei und aus Frankreich stammten.

— **Montreal, Que.** — **Krieg zwischen** Rußland und Japan ist unausbleiblich nach Aussicht des Herrn H. Komibuchi, eines Zivil-Ingenieurs der Süd-Manschurischen Bahngesellschaft, Dairen, Mandschukuo, der sich hier aufhielt. Keins der Länder sei besonders auf Krieg aus, sagte er, aber die großen Reibungsflächen namentlich an der langen mandschurischen Grenze, brächten es mit sich, „daß der Funken fast jeder Zeit ins Pulverfaß fliegen könne".

— **Endlich ist mit der Wahl von** Carlos Mendieta als zeitweiligen Präsidenten Cubas die Unruhe dieses Nachbarlandes am 21. Januar zu Ende gekommen. In weniger als sechs Monaten hat Cuba sechs Präsidenten gehabt. Die neue Regierung ist bereits von den Vereinigten Staaten und vielen anderen Staaten unseres Erdteils anerkannt, und da sowohl die Studentenverbindung wie auch das Militär dem neuen Präsidenten zur Seite stehen, ist wohl zu erwarten, daß Cuba nun endlich zur Ruhe kommen wird.

— **Mit einem (vorläufig) vollen** Sieg für die Verbrecher endete die Entführung des Bankiers Edward G. Bremer aus St. Paul, Minn. Nach einundzwanzig Tagen kehrte der Entführte wieder zurück, nachdem seine Freunde das geforderte Lösegeld aufgebracht hatten. Die Bundesbehörden haben eine Fahndung auf sieben Verdächtige eingeleitet. Bremer weiß nicht, wo er von den Entführern versteckt gehalten wurde, denn während der gesamten Zeit waren ihm die Augen mit Pflaster zugeklebt.

— **Ein Regen von Banknoten, die** aus einem Hotelfenster in Athen von M. Ramos einem griechischen Millionär, geworfen wurden, verursachte auf der Straße unterhalb des Fensters ein wildes Durcheinander, als Hunderte kämpften, das Geld aufzufangen, ehe es auf die Straße fiel. Die meisten der Banknoten wurden in Stücke gerissen. Die Polizei mußte einschreiten, um die Volksmenge zu zerstreuen, Ramos erklärte, daß er seine Wiederkehr von einer erfolgreichen Geschäftsreise nach den Vereinigten Staaten feierte.

— **Gemütlich. Es war im Schnellzuge** Berlin—Stolp. Einer der Abteilgenossen stammte der Sprache nach aus dem gemütlichen Sachsen. Diesem fiel nun von Zeit zu Zeit, jedesmal, wenn der Zug eine Kurve machte, die oben im Gepäcknetz liegende Hutschachtel einer Mitreisenden auf den Kopf. Die Eigentümerin entschuldigte sich stets legte jedoch die Schachtel immer wieder auf den alten Platz im Gepäcknetz über des Sachsen Kopf. Als dieselbe nun wieder mal herunterfiel meinte unser Sachse freundlich: „Nu brauchen Sie sich nicht mehr zu entschuldigen nu bin ich's schon gewöhnt!"

— **Der Mordprozeß gegen Dr.** Wynekoop, die ihre Schwiegertochter ermordet soll haben, ist aufs neue aufgenommen. Die Angeklagte wurde auf einem Krankenbette in den Gerichtssaal gebracht.

— **Spanien steht auch vor einer** Unruhe. Präsident Lerroux sagt, der Aufstand werde beim Ausbruch unterdrückt werden. So sagte auch Dollfuß, und doch büßten etliche Tausend ihr Leben ein und ganz Oesterreich war ein Schlachtfeld zwischen Bruder und Bruder, ja Frauen und Kinder ereilte der Kriegstod.

— **Prinz Sigvard, zweiter Sohn** des Thronfolgers, der eine deutsche Filmspielerin heiraten will, ist jetzt durch seinen Großvater, König Gustav von Schweden und seinem Vater, Kronprinz Gustav Adolf aller Rechte als Prinz verlustig erklärt. Er hält sich in London auf, denn in Berlin traute man ihn nicht ohne Entsprechende Papiere, die er nicht erlangen konnte, in London geht's.

— **Die geschlagenen Sozialisten** in Oesterreich schließen sich jetzt schaarenweis den Nazis an, und Oesterreich steht vor weiteren Unruhen, und die Gefahr ist „around the corner" (hinter der Ecke), wie die Zeitungen schreiben, daß ein neuer Umsturz das Einrücken fremder Truppen zur Folge haben kann, und ein Brand kann dann irgend eine Zeit losbrechen, der zum Weltbrande werden kann. Italien und Jugoslavien sind zwar Nachbarn, beide haben Militär an der Grenze zusammengezogen, und doch liegt wohl die größte Gefahr des Zusammenstoßes zwischen diesen beiden Gegnern.

— **Und in Frankreich fallen jetzt** die unerwünschten Gegner durch Kugeln aus dem Hinterhalt. Ein Richter, der vor einer Aussage stand über den Stavinsky-Skandal, und der etliche hohe Beamte bloßstellen wollte, wurde am Morgen der Gerichtssitzung tot durch eine Kugel aufgefunden, indem man ihn zu seiner angeblich kranken Mutter herausgerufen hatte.

— **In Winnipeg fand auch eine** große Mitleidsprozession und ein Trauergottesdienst für den zu Tode gestürzten belgischen König Albert statt.

— **Die Nationalisten-Versammlungen** in Winnipeg wurden durch Justizminister Major verboten, da ein Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalisten drohte. Der Angriff wurde von den Kommunisten befürchtet, wie die Zeitungen schreiben.

— **In England droht Unruhe** durch Hungerparadierende, die auf dem Wege nach London sind. Eine Versammlung wurde verboten, doch sollen sie die Anordnung ignorieren.

— **Bad Nauheim.** — **Christian** Bommersheim, der Lehrer Präsident Roosevelts, als derselbe sich in seiner Jugendzeit mit seinen Eltern in Deutschland aufhielt, wurde soeben vom Tode ereilt. Er erreichte ein Alter von 71 Jahren.

— **Mutterliebe. In Finnland hat** kürzlich eine Mutter ihre beiden Kinder unter nahezu dramatischen Umständen davor bewahrt, von der Eisenbahn zermalmt zu werden. Die Frau wollte mit den Kleinen, von denen das eine drei und das andere erst zwei Jahre alt war, ins Dorf gehen, um einzukaufen. Beim Ueberschreiten des Schienenstranges von Eisenvara nach Sortavala blieb plötzlich ihr Schuh zwischen den Schwellen stecken. Fast im gleichen Augenblick donnerte von weitem der Wiborger Schnellzug heran. Nur wenige Augenblicke noch trennten die Frau vom Zuge. Im Dorf, wo man den Vorgang mit ansah, entstand eine ungeheure Aufregung, aber niemand wagte zu Hilfe zu kommen, außerdem wäre es zu spät gewesen. Die Mutter riß verzweifelt an ihrem Schuh, aber er lockerte sich nicht. In ihrer Todesangst wollte sie die beiden Kleinen auf den Weg geradezu laufen lassen, aber den versperrten zwei Automobile, die darauf warteten, nach Vorüberfahren des Zuges ihren Weg fortsetzen zu können. Da vergaß sie alle Sorge um ihr eigenes Leben. Sie schleuderte kurzentschlossen ihre beiden Kinder in den schmalen Graben, der am Eisenbahndamm lief. Durch die gewaltige Kraft anstrengung löste sich aber zu gleicher Zeit der Schuh, die Mutter sprang in der letzten Sekunde zurück, und die Lokomotive riß glücklicherweise nur das Kleid in Fetzen. Die Kinder blieben unversehrt.

Siehe, der Bräutigam kommt!

(Von John J. Neufeld.)
(Fortsetzung.)

Denn die Gesetzlosigkeit wird „überhand nehmen" und die bösen Menschen werden sich von diesen Schranken nicht mehr aufhalten lassen. (1. Tim. 1, 9. 10.) Wie die wilden Tiere werden sie die Sprossen ihres Käfigs mehr und mehr durchbrechen, bis endlich der „Gesetzlose" (2. Thess. 2, 7. 8. Elb.) auftreten und sich diese finstern Mächte dienstbar machen wird. Niemand kann leugnen, daß dieses Zeichen der letzten Zeit schon weit, sehr weit vorgeschritten ist. Kein „halbes Christentum" kann hier stichhalten. Die Liebe „der Vielen" (Elb.) wird erkalten. Sie wird verlöschen, wie die Lampen ohne Oel. Doch wahre Liebe (Röm. 5, 5) und wahres Christentum wird auch diese Probe bestehen (2. Pet. 2, 9). Wenn aber „der Gerechte kaum erhalten wird, so will der Gottlose und Sünder erscheinen?" (1. Pet. 4, 17. 18.)

11.) **„Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal"** (Mt. 24, 9). Diese Feindschaft gegen den Sohn Gottes und seine Kinder ist sehr alt (1. Mose 3, 15; Ebr. 11, 35—38). Seit Gotteskinder auf Erden waren, wurden sie von Satan und Satanskindern verfolgt. Und gewiß, „der ist kein Abel, der nicht einen Kain zum Bruder hat." Doch in der letzten Zeit wird Satans Zorn besonders groß sein. Er wird die Heiligen der großen Trübsal dann bis aufs Aeußerste verfolgen. Sehen wir nicht schon jetzt in Rußland und in der Vereinigung der Namenchristen überall die gewaltigsten Vorbereitungen für eine solche Christenverfolgung?

12.) **„Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn"** (Psalm 2, 5). Auch der „Zorn des Lammes" wird seine Vorboten haben. Doch niemand täusche sich — diese sind schon gekommen. (Lies auch, wie sie einst in Egypten kamen — 2. Mose 14, 24—27.) Am 14 April, 1912 versank in kurzer Zeit das größte, beste und „sicherste" Schiff der Welt — die Titanic. 1517 Menschen ertranken. Das größte Luftschiff Europas krachte auf der Reise nach Indien — 48 kamen um. Dann die Akron, das größte Luftschiff der Welt — es krachte am 4. April letzten Jahres. 74 kamen um. Und nur ganz kürzlich krachte in Rußland ein „Airplane" — und wieder das größte Luftschiff dieser Art. Und eben jetzt (Weihnachten) lesen wir von dem größten Eisenbahnunglück in der Geschichte Frankreichs, in welchem 202 Personen umgekommen sind. — Alles nur Zufall? O nein. Gott tastet die höchsten Werke der Menschen an und zeigt auf ihren nahen Untergang hin. Auch greift er sichtbar ein durch die unruhigen Erscheinungen in der Natur. Wahrlich, auch der „Zorn des Lammes" ist schon deutlich angekündigt worden.

13.) „Die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden" (Off. 14, 15). **Was Johannes hier sieht ist die Ernte der großen Trübsal.** Doch wohin sich jetzt auch das Auge wendet, überall zeigt sich der Herbst — **überall ein rasches Reifen für jene gewaltige Ernte, die die ganze Welt umfassen wird.**

14.) So wirds auch in den heidnischen Weltreichen Zeichen geben, die auf ihr nahes Ende hinweisen. Denn sie sollen ja einmal alle untergehen (Dan. 2, 34. 35. 44). Doch ehe sie untergehen, sollen sie noch auf ihre höchste Spitze kommen, mit dem Antichristen als ihrem Leiter. In jener Zeit aber sollen die Könige des Ostens (Off. 16, 12) und des Nordens (Hes. 38, 15. 16) und besonders Rom sehr groß sein. Es ist daher von großer Bedeutung, daß gerade jetzt die Reiche Japan, Rußland, Rom so gewaltig gestiegen sind; besonders Rom, das in der großen Trübsal die Hauptrolle spielen wird (Dan. 2, 40—45; 7, 23—27; Off. 13, 1—3; 17). So lenkt Mussolini, der mächtige Diktator Italiens, schon jetzt die Augen der höchsten Staatsmänner der ganzen Welt auf sich. Das ist nicht von ungefähr. **„Der Heiden Zeit" muß bald erfüllt sein** (Lk. 21, 24).

15.) Doch **das allerwichtigste Zeichen der letzten Zeit sind die Juden.** Gott hat sie nicht für immer verstoßen. Sie werden wieder zurückgehen in ihr Land. Dort werden sie durch die große Trübsal gehen müssen (Sach. 13, 9; Mt. 24, 21. 22). Was nun heute unter den Juden geschieht, läßt uns auch im geringsten nicht mehr an die ganz nahe Zukunft Jesu zweifeln. Denn unter den Totengebeinen Israels regt sich's heute, und der Feigenbaum gewinnt Blätter. (Lies Hes. 37, 1—14; Mt. 24, 32—34.) Jesus aber sagt uns, wenn dieser Baum (Israel) **anfängt** zu wachsen, dann sollen wir **wissen**, daß es nahe vor der Tür ist. Und alle wachenden Gotteskinder wissens, und freuen sich darauf. Doch nicht nur sie, sondern auch fromme Juden erwarten ihren Messias jetzt. So hat unlängst ein Jude in Palästina gesagt, daß wenn sie als orthodoxe Juden auf die Zeichen der Zeit schauten, wie sie jetzt unter den Völkern zu sehen sind, dann müsse ihr Messias sehr nahe sein. Dann sagt er weiter: „Ich lese in meiner Bibel (Sach. 14, 4), daß seine Füße werden zu der Zeit auf dem Oelberge stehen. Deshalb gehe ich jeden Tag zum Oelberg; denn, wenn seine Füße auf dem Oelberge stehen werden, dann will ich dort sein, um ihn willkommen zu heißen."

16. Schließlich: **Die schweren Verhältnisse unserer Zeit bereiten den Boden zu für den Antichristen,** und zwar mit Riesenschritten. Unruhig und unzufrieden, müde und matt sucht die Welt nach einem Mann, der sie aus diesem Sumpf herausretten soll. Werden sie ihn finden? O ja! — Und er mag schon mitten unter ihnen sein — der Antichrist — der offenbart werden wird, sobald es ihm von oben erlaubt sein wird. Zeichen kündens an, daß das bald geschehen wird. Und noch **vor** diesem wird die Braut des Lammes entrückt sein.

O, daß diese Zeichen der Zeit auch die Grundfesten der kältesten Kirchen erschüttern würden! O, daß d. Schlafenden aufwachen würden! Wahrlich, es ist hohe Zeit, denn der Herr Jesus kommt bald! Wie noch nie zuvor, ist gerade jetzt die Welt ein so morsches Boot, das jeden Augenblick zu sinken droht. Sind noch etliche unserer Kinder, unserer Freunde oder Bekannten in diesem verurteilten Boot? Laßt uns sie hinweisen zu dem einzig sichern Rettungsboot, zu Jesu, dem Gekreuzigten, dem Auferstandenen. Dort ist Rettung und auch Sicherheit vor den Dingen, die bald kommen sollen.

III. Die Nahe Entrückung der Gläubigen.

Weißt du auch, lieber Leser, welches das nächste große Ereignis im prophetischen Plane Gottes ist? Was jetzt bald — ja, sehr bald geschehen kann? Das ist die erste Auferstehung der Toten und die Entrückung aller Gläubigen. Lies nur 1. Kor. 15, 51. 52; 1. Thess. 4, 15—18. Diese herrliche Weissagung wartet auf keine Zeichen. Sie kann sich in diesem Augenblick erfüllen. Und sie wird sich sehr bald erfüllen, denn die Gerichte Gottes sind schon vor der Tür, und der Herr will ja seine Braut entrücken, noch **ehe** er seine Gerichte auf diese Erde kommen läßt. Er will sie schon vorher zu sich holen, damit er nach der großen Trübsal mit ihr zusammen wiederkommen kann in Herrlichkeit. O, er wird **für sie** gar bald wiederkommen. Dieses ist die selige **Hoffnung** aller wartenden Gotteskinder. Darauf freuen sie sich, und damit trösten sie sich untereinander. Lies Röm. 8, 23. 24; 12, 12; 5, 2; Tit. 2, 13; 1. Joh. 3, 2. 3; Phil. 3, 20. 21; 1. Thess. 4, 18.

Die Entrückung ist nun etwas ganz anderes, als das Kommen Jesu mit den Seinen in Herrlichkeit. Wollen hier beides kurz vergleichen:

Die Entrückung der Gläubigen.

(a) Nur die Seinen werden ihn sehen . . . . Joh. 14, 3; Ebr. 9, 28.

(b) Er kommt **für** die Seinen . . . . Joh. 14, 3; Ebr. 9, 28.

(c) Er kommt in der Luft . . . . 1. Thess. 4, 16. 17.

(d) Er kommt als ein Dieb . . . . Lk. 12, 39. 40.

(e) Kommt **vor** der großen Trübsal . . . . Lk. 21, 36; Off. 3, 10; Joh. 5, 24; 1. Thess. 1, 10; 2. Thess. 2, 6—8; 2. Pet. 2, 9.

(f) Keine Zeichen geben . . . . Mt. 24, 42; Lk. 12, 40.

(g) Geheimnis, später offenbart . . 1. Kor. 15, 51. 52; 1. Thess. 4, 15—18.

(h) Er kommt als Morgenstern . . Off. 2, 28; 22, 16.

(i) Hat nichts mit der Sünde zu tun . . . . Ebr. 9, 28.

Die große Trübsal

Mt. 24, 21. 22.

Jesu kommen mit den Gläubigen.

(a) Jedes Auge wird ihn sehen . . Off. 1, 7; Lk. 17, 24; Mt. 24, 30.

(b) Er kommt **mit** den Seinen . . . 2. Thess. 1, 10; Jud. 14; Off. 19, 8. 14.

(c) Er kommt auf die Erde . . . . Sach. 14, 4; Mt. 25, 31. 32.

(d) Viele Zeichen melden ihn an . . Mt. 24, 29. 30; Off. 6, 12—17.

(e) Kommt **nach** der großen Trübsal . . . . Mt. 24, 29. 30; Off. 19, 19—21.

(f) Viele Zeichen gegeben . . . .

(g) Schon früher klar gelehrt . . . Sach. 14, 5; Mt. 24; Lk. 21; Jud. 14.

(h) Er kommt als Sonne der Gerechtigkeit . . . . Mal. 3, 20.

(i) Kommt die Sünder auf Erden zu strafen . . . . Mt. 25, 31—46.

Es ist Jesu Kommen zur Entrückung, auf das Gotteskinder jetzt warten. — „Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meinet."

Nein, niemand weiß die Stunde, **wann** der Herr die Seinen entrücken wird, doch glauben wir, **daß er sie vor der großen Trübsal entrücken wird. Denn die große Trübsal ist:**

(a) **Der Tag des Zorns Gottes** (Off. 6, 17; 16, 1) und Gotteskinder sollen **vor** dem zukünftigen Zorn erlöst werden (1. Thess. 1, 10; Röm. 5, 9).

(b) **Der Tag seine Gerichte** auf Erden (Off. 16, 5—7; 19, 2) und Gotteskinder sollen nicht ins Gericht kommen (Joh. 5, 24; 2. Pet. 2, 9; 1. Kor. 11, 31).

(c) **Die Stunde der Versuchung,** die über den ganzen Weltkreis kommen wird, und Jesus will die Seinen **vor** (aus) dieser Stunde bewahren (Off. 3, 10).

(d) **Ein Tag schrecklicher Dinge,** die dann hier auf Erden geschehen werden, und Jesus will, daß die Seinen denselben entfliehen sollen (Lk. 21, 36).

(e) **Die Zeit des Antichristen,** und derselbe kann nicht offenbart werden, **bis** der Geist Gottes mit der Gemeinde Jesu von der Erde entrückt ist. Denn daß dieses die Bedeutung von 2. Thess. 2, 6—8 ist, können wir gut glauben. Es ist hier deutlich von einer **Person** die Rede, wenns heißt: „Denn es regt sich bereits das Geheimnis der Bosheit, nur daß, **der es jetzt aufhält, muß hinweggetan werden,** und **alsdann** wird der Boshafte offenbart werden." — Die Reihenfolge ist hier klar: **Erst** muß der Geist Gottes und die Gemeinde „hinweggetan werden", **dann** tritt der Antichrist auf. **Erst** führt der h. Geist die Braut ihrem himmlischen Bräutigam entgegen, **dann** kommt der „Mensch der Sünde" und die große Trübsal. Und erst **dann** bricht für diese Welt „der große und schreckliche Tag des Herrn" an, (Vers 3). **Diesen Tag** aber **sehen** Gotteskinder kommen (Ebr. 10, 25) und **wissen's,** daß er **nahe** ist (Mt. 24, 33), ja, für die Welt drohend nahe — daher glauben sie auch sehr bestimmt, daß die Entrückung unter keinen Umständen mehr fern sein **kann**. O, wie froh stimmt doch diese lebendige Hoffnung unsere Herzen schon jetzt!

(Fortsetzung folgt)

Durch Mittelasien.

Erinnerungen und Eindrücke von meinem Aufenthalt bei den Mennoniten.

Von Kornelius Plett.

(Fortsetzung und Schluß)

Wir hatten niemand, der uns die Schrift auslegte, niemand, der uns in Gemeindezucht unterwies oder auch uns belehren konnte über das „was lieblich ist und wohllautet.“ Wir hatten wohl die Kraft der Jugend, aber nicht des Alters Rat und Tat. Darum werdet ihr manches finden, was euch Wunder nimmt. Wir haben aber ein Herz bewahrt, uns belehren zu lassen und dazu haben wir Euch gerufen.

Die folgenden Tage d. Woche wurden auf folgende Weise verbracht. Vormittag lernten die Brüder, die am Wort arbeiten, welches nebenbei bemerkt, der größte Teil der männlichen Glieder der Gemeinde ist, das A. B. C. des Predigerberufs. Wohl das erstemal wurde den Brüdern gesagt, daß sie sich auf ihre Predigt vorbereiten müßten. Wie viel neue Winke gab es da, und wenn ich auch nur das allerwenigste bieten konnte, so gehe ich doch nicht fehl, wenn ich behaupte, daß bei dieser Art der Beschäftigung den Brüdern die Bibel ganz neu wurde. Nachmittag hatten auch die Schwestern zutritt. Es wurden dann längere Abschnitte der h. Schrift verhandelt, z. B. Gleichnisse oder auch Auszüge aus den Briefen. In dieser Weise wurden die Tage einer Woche in Konstantinowka verbracht. Die Versammlungen füllten sich immer mehr; und gar oft hörte man sagen: „Ach wie verlaufen die Stunden so schnell, wir haben die Arbeitszeit noch zu kurz bestimmt.“

Zum nächsten Sonntage gings zu einem etwa 8 Kilometer entlegenen Dorfe. Auch hier kamen uns die Kirchenbrüder so weit entgegen, daß sie uns ihr Versammlungslokal auf 5 Tage zur Verfügung stellten. Sie hatten aber die Bitte, daß der Gottesdienst nach ihrem Brauch im Namen des dreieinigen Gottes eröffnet und mit dem „Vaterunser“ geschlossen werden möchte. Ein Gebrauch, der mir bis dahin fremd gewesen war. Es sei noch bemerkt, daß zwischen letzteren und den Baptisten ein Zustand besteht, wie wir ihn, Gott sei es geklagt, auch oft in mennonitischen Kreisen zwischen Mennonitengemeinde und M. Brüdergemeinde finden, daß man sich überhebt, verachtet und sogar bekämpft. So war es auch hier. Und nur die Neugierde zum Heilsplan hatte sie bestimmt, uns das Haus zu öffnen. Sie hatten aber einen Beschluß abgefaßt, daß niemand von ihren Predigern sich in diesen Versammlungen aktiv beteiligen dürfte. Nun machte es sich aber ganz wunderbar, daß gerade „sie“ dieses Verbot übertreten mußten. Auch hier wurde die Darstellung des göttlichen Erlösungsplanes für die Abende verlegt. Wenn ich dann mit meiner Arbeit fertig war, welches für gewöhnlich 2 Stunden nahm, blieb die ganze Versammlung zusammen, als ob sie noch mehr hören wollte. Aus Mangel an Raum waren die arbeitenden Brüder auf die Anhöhe des Altars genötigt worden. Br. Daniel Werwai, der Leitende der Baptisten, merkt die Gesinnung der Versammlung und wendet sich an einen der erwähnten Brüder mit folgender Bitte: „Na sage doch noch etwas zur Versammlung, du siehst ja, sie wartet darauf“. Doch der zögert. Dann wendet Br. Werwai sich an die Versammlung mit den Worten: „Ich denke, der Bruder sagt uns noch etwas, nicht wahr?“ „Na ja“ — alle einverstanden. Und so mußte er denn doch hervor. Den nächsten Abend ein Andrer, bis zuletzt der Leitende am letzten Abende unter Händeringen folgendes Geständnis ablegte: „Ihr wißt ja, Brüder, daß wir beschlossen hatten, hier nicht zu sprechen. Aber ich muß gestehen, daß ich heute ganz anders denke. So wie wir gestanden haben, kann's nicht länger bleiben.“ Er schloß zusammenfassend: „Ich kann nur sagen, was hier an diesen Abenden gesprochen worden ist, ist wie aus meinem Herzen gesprochen u. ich sage ja und amen dazu.“ Dies eine Beispiel von vielen zeigt meinen Begleiter, wie das Wort nicht gerade erweckend, so doch aber vertiefend wirkte. —

Von hier ging es Freitag morgen nach dem 12 Kilometer seitwärts gelegenen Dorf Gornoje, welches zur Hälfte russisch und deutsch angesiedelt ist. Die kleine Gruppe Geschwister fanden wir hier noch mehr vernachlässigt in der Erziehung als in den andern 2 Dörfern. Nachmittag sahen wir hier an der Hand von Apostg. 27, 25 den Glauben während des Sturmes. Abends befanden wir uns mitten in der Versammlung auf dem Berge Karmel. Wir sahen uns dort die dreifältige Versammlung etwas näher an. Dann die Beschäftigung dieser Versammlung und das glänzende Resultat, welches dieselbe zur Folge hatte. Und es wirkte auch hier Früchte. Ein Mann, der den Herrn verlassen hatte, entschloß sich, wieder ihm zu dienen. Ein anderer sagte: „der Mann hat recht gepredigt! Auf beiden Seiten hinken ist ein schweres Leben, daher will ich von heute an dem Teufel ganz dienen, darauf trank er bis zur Bewußtlosigkeit. — Sonntag in aller Frühe trafen von allen drei erwähnten Dörfern die Geschwister in Konstantinowka ein, um hier vormittags über die Gefahr des Zweifels zu hören, nachmittags das Abendmahl und den Abschiedsabend zu feiern. Am nächsten Tage vor meiner Abreise waren noch recht viele wieder erschienen und es wurde nun noch ein Lied eingeübt, das uns schon längst bekannte: „Wir weilen bei dem Lebenswasser.“ Ein junger Bruder, der sich ein längeres Andenken dieser Tage bewahren wollte, machte noch eine photographische Aufnahme, und der Wagen setzte sich in Bewegung, der uns der nächsten Bahnstation entgegenbringen sollte.

Jedesmal, wenn man mit einem Menschen oder einer Gruppe derselben in Berührung kommt, lernt man etwas. Man sieht dann, wie es ist und wie es nicht sein sollte. Und auch diesmal will ich erzählen, was mir bei dieser Besuchsreise auffiel. Außerordentlich gefiel mir das viele Singen in der Gemeinde. Entbehren sie auch eines Chors in Ermangelung eines Dirigenten, so tut die Gemeinde um so mehr ihre Pflicht, den Gesang zu pflegen. Es herrscht da keine unheimliche Totenstille in den Versammlungen, wie das oft in unseren Gemeinden, wo kein Chor ist, der Fall ist. Weiter gefiel mir die freundliche Art und Weise der Geschwister im gegenseitigen Umgang mit einander. Ferner gefiel mir das viele Fragenstellen über biblische Wahrheiten, welches manche geistige Anregung gab. Ich weiß nicht, sind unsere Mennoniten ein so denkfaules Volk, oder ist ihnen schon alles aufgeschlossen, denn bei uns findet man durchgängig das Gegenteil. Auch die Freigibigkeit der Gemeinde durfte als Muster gelten. O wie oft schon hat sich der Geist Gottes von einer Gemeinde zurückgezogen wegen des Geizes vieler seiner Bekenner. Sie haben den Herrn beraubt beim Zehnten und beim Opfer. Sie dachten jedesmal: schon wieder eine Kollekte. Gott ist beschimpft worden durch filzige Gaben. Was man sich geschämt haben würde, einen irdischen Freund zu geben, hat man Gott dargebracht. Kennst du nicht auch solche Leute, die in einem Jahre nicht mehr für die Sache des Herrn geben, als ihnen die Weihnachtsleckerbissen kosten? In diesen Stücken fand ich hier ein Muster. Auch die Bereitwilligkeit, sich belehren zu lassen, dürfte wohl noch Erwähnung finden. — Nun noch einiges Tadelnswerte. Da die Meisten weder schreiben noch lesen können, so sang man die Lieder meistens auswendig; und hier bemerkte man, daß sie beim Singen sehr gedankenlos oder gedankenvoll waren, d. h. nicht dabei, so daß es vorkam, daß ein und derselbe Vers im Liede dreimal wiederholt wurde, ohne daß man es bemerkte. Das zweite Uebel, das ich bemerkte, war das Vorschreien der Lieder. Eine Methode, die ich bis dahin noch nicht gekannt hatte. Die Gemeinde sang das Lied ohne Unterbrechung und einer schrie den Text in den Gesang hinein, so daß von diesem oder jenem nicht viel zu verstehen war. Einen andern groben Fehler sah ich in der Personnenvergötterung. Ich will das nur andeuten. Die Geschwister kommen in die Versammlung und setzen sich auf die hintersten Plätze mit der Absicht, nach vorne genötigt zu werden. Werden sie dann genötigt, so ist's ihnen noch nicht gleich, wer es tut, gehen endlich einige Plätze höher hinauf, um nochmal weiter genötigt zu werden. Und dieses auch noch während der Gottesdienst schon eröffnet ist. Weiter will ich nicht darauf eingehen. Das größte Unglück sah ich aber darin, daß den Geschwistern die Kunst abging, ihre Kinder zur Teilnahme am Gottesdienst anzuhalten. Und nun, l. Leser, der du mich auf dieser kurzen Reise begleitet hast, gehe hin, erzähle deiner Familie, deiner Gemeinde, was dir gefallen oder nicht gefallen hat. Ich habe die Verheißung Matth. 19, 29 auf dieser Reise reichlich erfahren dürfen. Es sind nun 4 Jahre her, seit meine Augen aufgehört haben, in die von Freude strahlenden Angesichter zu blicken, doch träumen die Sinnen noch oft von genossenem Glück. Die Seele schwimmt in Freuden, eingedenk der verlebten Tage. Die vielen Segenswünsche, Händedrücke und Fürbitten finden noch oft ein lebhaftes Echo im Herzen. Ehre sei dem Herrn, der uns diese Segenstage machte. Möge nun für ihn Frucht der Ewigkeit erwachsen.

— Ende —

Todesnachricht.

Allen Verwandten und Freunden bringen wir die Trauerbotschaft, daß folgende Personen unseres Familienkreises aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinübergegangen sind.

Am 29. November 1933 starb in Klippenfeld, Süd-Rußland, unser lieber Großvater Johann Kornelius Neufeld, nach 6-tägigem schweren Bruchleiden im Alter von 87 Jahren, 5 Monaten und 3 Tagen. Bei klarem Bewußtsein soll er sanft im Glauben an Gott und Jesum Christum unsern Herrn und Heiland entschlafen sein. Eine Woche vor seinem Tode, wurde seine alleinstehende Schwester, welche sich beim Großvater aufhielt, im Alter von 75 Jahren zur letzten Ruhe gebettet. Weil „Trien Mumm“ keinen bestimmten Verbleib hier auf Erden hatte, war es Großvater eine Freude ihr Abscheiden erleben zu dürfen. Ruhe ihrer Asche!

Am 25. Dezember 1933 starb im Waldheimer Krankenhause im Alter von 59 Jahren nach 9 tägigem schweren Typhusleiden unsere liebe Stiefmutter Margaretha Thießen, ehemalige Witwe Jakob Wölk, geborne Berg. Zur Begräbnisfeier waren die Geschwister und einige Nachbaren zusammengekommen, wo meine Schwester einige Lieder aus der Glaubensstimme und aus dem Gesangbuch vorlas. Eine Begräbnisfeier mit Predigt und Lied gibt es dort nicht mehr.

„Wie sie so sanft ruh'n alle die Seligen,
Die mutig kämpften den großen Lebenskampf!
Wie sie so sanft ruh'n in den Gräbern,
Bis sie als Sieger erwecket werden!“

Die Leidtragenden:
J. J. u. Tine Thießen.
337-5th Ave. N., Saskatoon, Sask.

„Zurückgekommen aus der Verbannug, sind Johann und Agathe Martens, in Altenau gestorben. Er am 1. Oktober und seine Frau am 1. Weihnachtstag. Ihre Tochter Katja, Frau J. Dick, ist sehr besorgt um ihre drei Kinderchen, denn sie haben keine Lebensmittel.“ —

Nic. Is. Rempel.
Lockwood, Sask., Box 55.

Todesnachricht.

Will von 2 Todesfällen berichten. Erstens betrifft es Peter L. Barkman,

der schon mehrere Jahre bei der Ostreserve gewohnt hat. Weil aber es schon seit dem Sommer mit seiner Gesundheit abwärts ging und zuletzt ganz arbeitsunfähig wurde, beschloß er, um seine Sehnsucht einigermassen zu stillen, mit der Familie mal eine Zeitlang hier bei Morris, wo beiderseitige Geschwister und Freunde wohnen und ihre Jugendjahre verlebt, sich aufzuhalten. Doch als sie erst hier (bei seiner Schwester P. C. L.) waren, nahm seine Krankheit (an der Lunge) scharf zu und er sich deshalb immer mehr mit Sterbensgedanken beschäftigte und für sein Seelenheil besorgt war. Und wirklich trat auch schon Sonntagmorgen, den 14. die Todesstunde an ihn heran, nachdem sie nur etwa 4 oder 5 Tage hier verweilt. Sein Leiden war in den letzten Tagen natürlich schwer. Er ist hoffnungsvoll von hier abgeschieden und hat 4 kleine Kinder und Gattin in dürftigen Verhältnissen hinterlassen. Außer diesen sind 3 Geschwister, Stiefeltern und andere Freunde, die sein frühes Abscheiden zu betrauern haben. Er ist 28 Jahre alt geworden.

* * *

Auch vom Ableben nebst Lebensverzeichnis meines Schwagers Joh. K. Friesen, wollte ich in Kürze etwas erwähnen. Zumal er durch seinen langen Dienst in der Gemeinde und Reichsgottessache in weiteren Kreisen bekannt sein dürfte. Er wurde 1857 im Juli in Neukirch Südrußland geboren. Seine letzten Schuljahre verbrachte er in Rosenfeld, Bersenko, wo ihm seine Eltern, Joh. Friesens, als er kaum aus den Schuljahren war, wegstarben. Er kam dann mit etlichen seiner Geschwistern zu seinen Großeltern D. K., mit denen er auch 1874 nach Amerika kam. In seinem 18. Jahre wurde er durch die Kraft des Wortes Gottes geweckt, bekehrte sich und wurde dann getauft. Im folgenden Jahre fand er in Justina Warkentin seine Lebensgefährtin. Aus dieser Ehe, die über 57 Jahre gewährt hat, sind 9 Kinder hervorgegangen. Von den 4 verstorbenen Töchtern hat eine eine zahlreiche Familie hinterlassen, und weil auch die anderen 5 mit Kindern gesegnet sind, so beträgt jetzt die Zahl der Großkinder bei 64 Seelen, nebst 25 Urgroßkindern. Er ist alt geworden 76 Jahre und 6 Monate. Er wurde schon früh zum Dienst für den Herrn und der Gemeinde berufen. Als er 4 Jahre Vorsänger und Schullehrer gewesen, wurde er im Jahre 1882 im 24. Lebensjahre als Prediger gewählt. Dieses Amt hat er über 50 Jahre treu, gewissenhaft und mit Willigkeit innerhalb und manchmal auch außerhalb der Gemeinde, ausgeübt. Unter oder mit 8 Aeltesten hat er geholfen in der Gemeine zu regeln, Mißverständnisse zu schlichten, zu ermahnen und mit dem Schriftwort zu dienen, abirrende Sünder zurechtzuweisen usw. Er hat über 1200 mal gepredigt und 45 Ehen eingesegnet. An vielen Krankenbetten hat er Trost gespendet, auch wo sonst jemand trostbedürftig war, war er stets hilfsbereit. Leider konnte er diese Arbeit, die er so gerne im Dienste seines Meisters tat, nicht bis Ende fortführen, denn mehrere Jahre zurück fand sich bei ihm Gedankenschwäche, die langsam aber stetig zunahm, so daß er zuletzt sich seiner eigenen Bedürfnisse nicht mehr bewußt war. Hin und wieder hatte er Lichtblicke und Aeußerungen woraus man schließen konnte, daß er noch um sein und anderer ihr Seelenheil bedacht war, soweit sein Verstand oder Denken es zuließ. Uebrigens nahmen auch seine körperlichen Kräfte ab, zumal er mehrmals mit leichten Schlaganfällen belegt wurde. Etwa zwei Wochen vor seinem Ende blieb er schon im Bett, so daß er noch mehr der Pflege bedurfte. Seine Frau hat selbige trotz ihres vorgerückten Alters noch so notdürftig tun können, da sie abwechselnd ein Mädchen von ihren Großkindern zur Aushilfe hatte. Die letzten 24 Stunden hat er beständig geschlafen und ist auch also hinübergeschlummert. Das Begräbnis am 24. Januar war nicht sehr zahlreich besucht, weil es ein sehr stürmischer Tag war, so daß auch das Begraben bis auf den andern Tag aufgeschoben wurde.

Es waren noch mehrere von der Ostreserve gekommen, auch solche, die an der Wortverkündigung teilnahmen. Manches wurde den Trauergästen ans Herz gelegt über den Ernst des Lebens. Das Schaffen der Seeligkeit noch bei gesunden Tagen vorzunehmen. Wie ja auch die Heil. Schrift uns immer auf das „Heute" hinweist. „Lebe, wie du wünschen wirst, gelebt zu haben."

J. N. Dück.

Ein Gedenken
Lehrer Abr. Sudermans.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen."

Dies war die Zuversicht Lehrer Abr. Sudermans, während er, in den Willen Gottes ergeben, auf das Blut Christi bauend im Concordia Hospital zu Winnipeg, getrost seinem Ende entgegensah.

„Ich gehe heim" — diese Worte wiederholte er in seinen letzten Tagen oft. Seine Liebe zu den Seinen, zu seinen Schülern und zu seiner Umgebung; seine Lebens- und Arbeitsfreude — waren zu groß, als daß er leicht zu dieser Stellungnahme hätte kommen können.

Als ihm der Arzt die Wirklichkeit über seinem Zustand (einem Herzleiden) klargelegt hatte, nahm der totkranke Freund, sobald, den Kampf mit seinem eigenem Wunsch und Willen auf, um diese unter dem Willen Gottes zu stellen.

Als dann, am nächsten Morgen seine Frau, die schon beständig in der Nähe blieb — wieder zu ihm kam — konnte er ihr entgegenrufen „Ich habe überwunden, tut Ihr dasgleiche."

Der 23. Okt. war sein letzter Erdentag. 9 Uhr abends ging Br. Suderman hinüber in die Hütten des ewigen Friedens.

Etwa hundert Tage sind seitdem verflossen, ein Zeitraum viel zu kurz, daß man einen Freund wie Lehrer Suderman schon hätte vergessen können. Der Heimgegangene hatte eine besondere Gabe, nämlich die, eine Gesellschaft oder einzelne Personen zu unterhalten. Es herrschte niemals Langeweile, wo er zugegen war und, weil er auf sämtlichen Gebieten: Pädagogik, Wissenschaft, Weltwirtschaft und Politik, wie auch im Worte Gottes nicht ein Fremder war, so fehlte es niemals an interessanter und erbaulicher Unterhaltung. Niemals wurden wir von ihm interessenlos empfangen. Besuch bereitete ihm jedesmal Freude. Aus diesem Grunde wurden wir in wenigen Jahren unzertrennliche Freunde.

Menschlich geurteilt ist es zu schade, daß ein Mann wie Lehrer Suderman, mit fast seltener Geisteskraft begabt, im besten Alter (48 Jahren) seine Tätigkeit abbrechen mußte.

Er fand seinerzeit den Mut gegen die falschen Schilderungen einer bekannten amerikanischen Lehrerin, die das heutige Rußland bereist hatte und dies als einen Staat mit idealen gesellschaftlichen Ordnungen hingestellt hatte, wozu diese Person sich eines Lehrerjournals bediente, mit der Wahrheit in ebendemselben Journal, durch einen Artikel entgegenzutreten. Es hatte aufklärend gewirkt, wahrscheinlich auf einen großen Teil der Lehrerschaft Manitobas, denn auf einer zahlreichen Lehrerkonferenz, später, begehrte man mehr über die Zustände in Rußland zu wissen, woselbst er der Lehrerversammlung mit einer Rede über Rußland weiteren Aufschluß erteilte. Als der Verstorbene Freund nun krank im Hospital lag, schickten jene Lehrer ihrem hilflosen Kollegen eine bedeutende materielle Unterstützung, ein Beweis, daß sie seinen Worten trauten.

Dies sind kurz gefaßt unsere Meinungen von Lehrer Suderman. Er selbst dachte von sich oft anders: er fühlte sich der Gnade Gottes und des Blutes Jesu Christi tief bedürftig.

Es ist hier auch nicht gemeint das Lob eines Sterblichen zu hoch zu erheben, sondern etwas wie eine Klage laut werden zu lassen, über den Verlust eines guten Freundes, was ja besonders fühlbar ist in unseren Verhältnissen, wo fast alle ursprünglichen Verwandtschafts- und Freundschaftsbanden zerrissen sind und viele von uns bald allein in der Welt dastehen.

Das größte Leid, jedoch, was diesen Fall betrifft, hat sich ja auf die verwaiste Familie des Verstorbenen — Frau und dreien Kindern gelegt. Der Herr trockne ihre Tränen!

Bruder Sudermans letzte irdische Sorge war, seiner Familie ein Heim zu hinterlassen. Er wollte sich vorstellen können, wo die Seinen nach seinem Scheiden sein würden. Nach seinem Wunsch wurde diesen in der Nähe von Winnipeg (Nord-Kildonan) auf der mennonitischen Ansiedlung ein entsprechendes Wohnhaus gebaut, wo sie nun ihr zeitliches Heim haben.

N. J. Peters.

Nord-Kildonan, Wpg., 5. Febr. 1934

Kerlchen.

Kerlchens Trauer.
(Fortsetzung.)

Aber wenn er sich auch vervielfältigt hätte, so hätte er auch nichts weiter sehen können, als — Regen.

Das Korn lag strichweise umgefallen da, der Himmel war immer ganz und gar umzogen, vergeblich spähten Gutsherrschaft und Instleute nach einem kleinen Stückchen Blau, nach einem „Gottesauge," wie der Volksmund sagt.

Von früh an bis zum späten Abend Regen, Regen, nichts als Regen.

Wie eine Befreiung war's gewesen, alle hatten aufgeatmet, als in der einen Nacht ein orkanartiger Sturm losbrach und über Felder, Wiesen und Wälder dehinbrauste.

Dieses eintönige Herabrieseln der Regenmassen war kaum noch zu ertragen gewesen. Und am andern Tage sahen die Felder aus, als sei das Schicksal nächtlicherweise über das Korn gestampft, hinter sich her eine Riesenkette schleifend, die alles in den Boden hineingedrückt hatte.

Und dann setzte der Regen wieder ein.

Auf die niedergemähten Aehren rieselte er, eintönig, ununterbrochen.

Fritz schritt mit dem Inspektor durch die traurige Verwüstung, seine Hand griff mechanisch nach dem zerschlagenen Korn, es faulte,und die Körner keimten.

Fritz dachte an die kostspielige Röhrendrainage, die er angelegt, an die Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals, er hatte gehofft, daß die gesamten Unkosten in wenigen Jahren durch den Mehrertrag der Ernte gedeckt sein würden.

In dem großen massiven Schuppen, der auf einer Brachwiese errichtet war, stellten Leute eine Mähmaschine mit Garbenbinder und eine Göpeldreschmaschine auf.

Der älteste Arbeiter führte die Aufsicht, er prüfte die Kuppedungsstange auf ihre Kraftübertragung und sah nach, ob der Rundgang der Göpel den richtigen Durchmesser habe; die Maschinen waren neu, bisher waren noch die Flegel und die Handdreschmaschinen üblich gewesen.

Der Instman rückte seine Mütze, als der Herr vorbei kam.

„Wir werden sie nicht brauchen. Herr Baron," sagte er ernst und zeigte auf die Maschinen.

Fritz von Rumohr antwortete nicht, die Antwort, welche der Anblick des verfaulten Korns gab, war ja auch deutlich genug.

Und wider brach eine neue Woche an, — Sonntag. Kein rechter Feiertag war's, denn man hatte in der Woche nicht viel schaffen können, es war keine heiße Erntewoche gewesen, des Schweißes der Arbeiter wert. Nun gingen nur wenige in dem naßkalten Regen zur Kirche, die Meisten saßen zusammen, um über das Wetter zu sprechen.

„Na, der Herr kann's wohl aushalten," rief der Oberknecht, der zwar mit dem Gesangbuch ausgezogen

war, es aber leider doch vorgezogen hatte, sich selbst und das Buch in die warme Stube des Nachbars zu retten.

Er war bei guten Ernteaussichten ein fleißiger Kirchengänger und braver Kerl, sobald ihm aber „unser Herrgott nichts gab", wie er sich ausdrückte, „hatte er auch keine Verpflichtungen zu danken."

„Unser Herr kann's aushalten."

„Aushalten schon," brummte der Oberknecht von Steinbrücken. „Aber was'n richtiger Landwirt is, dem is so 'ne verregnete Ernte 'ne Horbel mitten ins Gesicht."

„Nu, — wenn er's aushalten kann."

Sandel Levy war'se, der so sprach, — der „Herr Agent".

„Das kann auch nur so'ne Rechenmaschine sagen," brummte der Oberknecht.

„'n richtigen Landwirt tut's Herz bei solchem Wetter weh, und wenn ihm statt der verfaulten Körner die Taler aus der Erde wüchsen."

„Nu, ich würd' vorziehen die Daler und den Regen," meinte Sandel Levy.

— — — — — — — — — — —

Im Herrenhause saßen an diesem Sonntag Frau Oberst Schlieden, Kerlchen, Fritz von Rumohr und Bümi am Kaffeetisch. Das große Fenster des ohnehin schon dunkelgetäfelten Zimmers wurde von den Tannen vollends verdunkelt, die gerade auf dem Platz davor standen, aber während sonst die liebe Sonne doch noch ihren Weg durch das Geäst fand und, nachdem sie lange genug mit den Blumen am Fenster gespielt, herein zum Eßtisch kam, um sich selbst vom reinen, sonnigen Menschenglück ein paar Strahlen zu holen, hielt sie sich heute ganz versteckt, und die alte Dorette wurde beauftragt, die große Stehlampe in Vertretung der natürlichen Beleuchtung anzuzünden.

„Im August!" grollte Dorette. „Früh um neune! Es ist 'ne Sinne un 'ne Schanne."

Bümi und Fritz standen auf und legten die Regenröcke um, die jetzt zu den unerläßlichsten Kleidungsstücken gehörten, setzten die Hüte auf und erwarteten den geschlossenen Wagen, der sie zur Kirche bringen sollte.

Fritz trug noch die schwarzseidene Armschlinge, das verletzte Glied mußte immer noch geschont werden, aber der Arm war nicht steif geblieben, wie man so bang gefürchtet.

„Wie ungern ich dich allein lasse, du mein Einziges!" sagte Fritz zärtlich und legte den gesunden Arm um sein Kerlchen.

Es sah zu ihm auf.

„Gerade jetzt mußt du zur Kirche," entgegnete es weich, „wir haben's wohl not, daß wir beten, wir armen, verregneten Kerle. Und sie könnten dir dein Fernbleiben übelnehmen, die Bauern und der Pfarrer."

Es klopfte, und Dorette brachte die Postsachen.

Bümi stürzte sich auf einen Brief ihres Franz, den sie noch rasch, (es waren acht enge Seiten!) durchfliegen wollte, und Fritz öffnete ein umfangreiches Schreiben aus Mölln.

Die ersten Reihen des Briefes überflog er, dann faltete er ihn hastig zusammen und steckte ihn in seine Brusttasche.

„Rasch, Bümi, es ist die höchste Zeit," rief er, — „und unsere Gäule dürfen nicht so lange warten bei dem Wetter. Ade Liebling, Gott behüt!"

„Ade, Friedel! — O — verzeih, — du hast den Brief eingesteckt, — darf ich nicht — —"

„Nachher, mein Kerlchen, — nachher!"

Er küßte Kerlchens Stirn, winkte Frau Oberst Schlieden etwas eilig zu, und in wenigen Minuten hörte man den Wagenschlag draußen zufallen.

Kerlchen seufzte ein klein wenig.

„Es muß das Wetter sein," sagte es wehmütig, „meinst du nicht, Muusch, daß es recht auf das Gemüt drückt? Ich komme mir recht verzagt vor."

Die blasse, zarte Frau nickte ernst vor sich hin.

„Rumohr hat Sorgen," meinte sie, „aber meines Kerlchens Lachen soll sie ihm leicht machen, nicht wahr, Kind? Das hielt dein lieber Vater immer für die oberste Pflicht der Frau. Ach — und du verstehst es gut, Kerlchen, — besser als ich Krankes es je konnte."

„O du! Das weiß ich besser. Du warst doch dem Väterchen alles, Frau und Freundin und Geliebte."

Frau Oberst Schlieden errötete ganz lieblich.

„Nun hört das Kind an! Hab' gar nicht gewußt, daß du so scharf beobachtet hast. Aber eins war ich doch nicht und konnte es nicht sein, so wie du es deinem Manne bist, so ein Kamerad — durch Dick und Dünn — ach, und das schätzte dein Vater am höchsten — —"

„Sein Kamerad," wiederholte Kerlchen leise. „Das durfte ich ihm sein — und jetzt bin ich's dem Fritz, — meinem Fritz."

Kerlchen sah ein Weilchen träumend ins Weite, dann schrak es zusammen.

„Muttchen, sieh einmal hinaus, — wird es nicht immer finsterer?"

„Kerlchen!"

Die beiden Frauen hielten sich umschlungen.

„Ein Unwetter kommt, Herzensmuttchen."

„Sei nur recht ruhig und unverzagt, Kerlchen."

„Ich bin's, Muttchen, und Fritz ist in der Kirche geborgen."

Die Tür sprang auf, ein eisiger Wind fegte herein, zugleich kamen Dorette und Lise und Dörte, die Hausmädchen, gelaufen.

„Du liebe Zeit, Frau Oberst, das is ja woll der jüngste Tag," jammerte Dorette, während die beiden jungen Bauernmädchen sich zitternd an den Händen hielten.

„Bleibt nur hier," ermutigte Kerlchen und setzte auf die schüchterne Frage, die in den bangen Gesichtern zulesen stand, gleich als Antwort hinzu:

„Glaub's euch gern, daß ihr Angst habt, — es sieht ja schauerlich aus."

Und dann wurde es draußen völlig dunkel, man sah die Knechte wie wild über den Hof laufen mit eilig entzündeten Stallaternen, Türen und Fenster schlugen, das Vieh brüllte in den Ställen, erschreckt von der Dunkelheit, oder im dumpfen Ahnen eines großen Naturereignisses.

Kerlchen schritt zum Erker des großen Zimmers und öffnete das alte, schöne Schliedensche Harmonium, das mit seinen in Mosaik ausgelegten Figuren ein wertvolles Erbstück war.

Nur nicht so ganz untätig sitzen mit diesem wilden Herzschlag in der Brust, mit der quälenden Sorge —

„Harre, meine Seele, harre des Herrn."

Mit weichem Anschlag glitten Kerlchens Hände über die Tasten der kleinen Orgel und Lise und Dörte drängten sich ganz dicht heran und sangen mit ungeschulter, aber sehr andächtiger Stimme das schöne Lied mit.

Dorette hatte die Hände gefaltet und war zur Frau Oberst getreten, mit der sie nun schon vierzig Jahre Freud und Leid getragen, sie sah mit fürsorglicher Liebe in das Gesicht der blassen Frau, auf dem die Sorge heute so ganz besonders liebevoll ausgeprägt war. Ein scharfer Blitz flammte plötzlich auf, und der krachende Donner schlug hinterher.

Wieder ein Blitz — ein Schlag. Fahlgelb der Himmel — Blitz — Schlag.

Jäh hatten alle aufgeschrien, und dann stand Frau Oberst Schlieden vor ihrem blassen Kinde.

„Kerlchen, Geliebtes, gelt, ganz ruhig sein."

„Aber ja, mein Muusch, aber ja doch!"

Der blasse Mund lächelte tapfer, Dorette hielt Kerlchen ein Glas Wasser hin, und es trank geduldig.

Lise und Dörte schluchzten laut.

„Wenn ihr dumme Tauten sein wollt, müßt ihr 'naus," raunte ihnen Dorette zu.

Das Schluchzen verstummte sofort.

Und wieder ein scharfer Knall und der furchtbare, ohrbetäubenre Donner fast zu gleicher Zeit.

Kerlchen hielt das tapfere Lächeln immer noch fest, aber große Tränen rollten über seine Wangen.

„Ich habe so furchtbare Angst um Fritz," sagte es laut, während ihm die Zähne aneinander schlugen.

Und sein Kinderherz redete eindringlich mit dem Lenker alles Menschenschicksals: „Ach, lieber Gott, behüt' doch Fritz, behüt doch meine Heimat!" Der Aufruhr in der Natur war furchtbar.

Als ob der Himmel sich zur Erde senke, so sonderbar, gespenstisch wogten und wallten draußen die ungeheuren Wassermassen, der Tumult verschlang das Räderrollen eines im gestreckten Galopp herankommenden Wagens, der nur knapp eine Minute am Schloßtor hielt. Dann stürmten die Pferde wieder fort nach der Oekonomie, wo einige beherzte Knechte mit Hilfe des völlig durchnäßten Kutschers die Pferde abschirrten, und die zum Tode erschrockenen, zitternden Tiere in den Stall führten.

(Fortsetzung folgt)

— **Trotz der Tatsache, daß Billionen Tonnen Eisenerz auf der Halbinsel im oberen Michigan gefördert** worden sind, birgt dieselbe immer noch einen unerschöpflichen Vorrat des Erzes. In einem County allein liegen, Schätzungen von Mineralogen zufolge, 40,000,000,000 Tonnen des Metalls die soweit noch unberührt und genügned sind, den Markt der Vereinigten Staaten in den nächsten zwei Jahrhunderten zu versorgen.

— **Für junge Prediger.** Der bekannte Bischof der Episkopalkirche Henry B. Whipple erzählt in seinen „Lebenserinnerungen" folgendes: Es ging mir wie manchem jungen Prediger zu Anfang seiner Tätigkeit im Amte: ich tat mir etwas zugute auf meine theologischen Kenntnisse u. auf meine „gesunde" Philosophie. Einst erhielt ich von meinem Amtsnachbar in Utica, New York, die Einladung, in seiner Kirche eine Predigt zu halten. Ich holte mir die Predigt hervor, welche ich für meine beste hielt. Am folgenden Tag traf ich Richter Beardsley, der mich von Kindheit auf gekannt hatte; er legte mir die Hand auf die Schulter, und während ich erwartete, daß er meiner Beredsamkeit ein Loblied singen werde, sagte er: „Henry, wie lange du auch leben magst, halte diese Predigt nie wieder! Ich weiß mehr von der Philosophie, als du gelernt hast. Du mußt nicht versuchen, dem Richter, sondern dem angefochtenen, sündigen Menschen zu predigen. Rede zu ihm von der Liebe Jesu Christi, und du wirst ihm helfen." — Meine Tante war eine Nichte von Daniel Webster, und sie erzählte mir von ihm, daß dieser regelmäßig in New Hampshire die kleine Landkirche Pastor Taylors des Morgens und des Abends besuchte. Einem Kollegen im Senat war dies auffallend, und er sagte zu dem Freunde: „Webster, ich muß mich wundern, daß du Sonntags zweimal die Kirche besuchst, um einen einfachen Landprediger zu hören, während du hier in Washington den weit besseren Predigten so wenig Aufmerksamkeit schenkst." Webster erwiderte: „In Washington predigen sie Daniel Webster, dem Staatsmann, aber dieser Prediger sagt Daniel Webster, dem Sünder, von Jesus von Nazareth, und das hat ihm geholfen."

— **Gute Bücher.** Ein Buch voll Schönheit und Verstand malt Paradiese an die Wand. — Ein edles Buch ist eine Kraft die immer wieder Gutes schafft.

Briefkasten

H. D. B. Radway, Alta. Man kann schließlich direkt Pakete nach Rußland schicken, doch würde der Zoll so hoch sein, daß es sich nicht bezahlen würde.

K. B., Mexico. Das Buch „Die Heimat in Flammen" ist durch „Licht im Osten" Wernigerode, a. H. Deutschland, zu beziehen.

F. H. F., Morden. Ihnen ist für die Werbung eines neuen Lesers auf 2 Monate das Abonnement verlängert worden.

Wo hält sich Peter Siemens auf? Früher auf Ignatjewka No. 6 gewohnt. Aresse erbeten an John H. Penner, Box 57, Winkler, Man.

Ut de goode ole Tiet.

Auls eck sach en waut foa Trubbel en Lesa gekome wea donn docht eck on the goode ole Tiet. Auls eck noch en Rußland wea und schoolmeistere deed, don haud eck emol ne sea sondoboare Erfoarung. Eck wull on enem Sinovend uppe Boon wachfoare. De Zug ging half seven zemorgenst von de Stozjon Stawrekowo auf, und eck must de twee Werscht no de Stozjon to foot gone. Mien Wach ging derchdem Russedarp. Daut de Russe feel Hunj hoole, weet we aulla, en daut de Hunj schlemm en vietsch weare, daut weet we uck. Keena kun one Stock oda Kneppel sich ent Russedarp woage, wan he nich habe wull, daut de Hunj am biete oda de Kleda zweiriete sulle. Nu haud eck en miene groote Iel fogeete en Stock met to nehme, denn wan en ruscha Schoollehra tiedig upstone must, daut foll am sea schwoa, and he haud dann feel Aobeit met sich, daut he wacka bleef. Auls eck ont Russedarp kaam don docht eck on de Hunj and krauzt me en de Hoa and docht,wautdaut nu woll woare sull wegen de Hunj. Eck kickt me foats no ault Siede um no Stena und saumeld me de Fuppe full. Wiel it noch sea tiedig wea schleepe de Russe noch en de Hunj uck, blos en poa schleepaje Hunj de doch woll aum veage Dach nich saut to freete jekreage haude, schloade eva de Gaus. Eck gink sacht en sea stell derch it Darp en mau blos een Hunt leet sich heare. He mufft en beet and let dann wieda keene Muck von sick. Auls eck dann am aundren Eng Darp onkaum, worde me de Steena enne Fupp to schwoa en auls eck noch eenen Hunt on de Sabate ligge sach, schmeet eck met en Steen no am en troff am aum Hinjabeen. He koginkt gaunz schracklich, en nu kaeme aul de Hunj vom gaunzen Darp ongerannt en eck haud miene leeve Tiet met dem Ruddel Hunj, en auls eck entlich von an los wea, donn sach eck daut miene siedne Chechuncha Bekse, de eck toom easten mool on haud, en grotet Loch jekreagen haude. Wea eck oba doll. Up wem? Up de Hunj oda up mie selfft? Eck weet nich, oba eck seed me, wann eck den Hunt upt Eng Darp en Ruh geloote haud, dann weare miene Bekse gaunz gebleeve. Nu must eck me de enne Staudt flecke loote en ... Geld en de sage nie mea so goot auls verhea. Eck naum mie donn fea, eck wood wiederhan aule Hunj en Ruh loote de me nich onballde, en mie habe spoda keen Hunj de Bekse mea entwei gereete.

De goode Jung von Freedensdarp.

Neueste Nachrichten

— **Präsident Roosevelt hat, wie** aus Washington gemeldet wird, alle einheimischen Postflugkontrakte aufgehoben und die Verfügung getroffen, daß fortan die Beförderung der Luftpost durch Armeeflieger besorgt werden soll. Generalpostmeister Farley hat 26 Kontrakte, die am 19. Febrauar in Kraft treten sollten, rückgängig gemacht. Präsident Roosevelt erklärt, Kontrakte wären durch Betrug und Durchstechereien erlangt worden.

— **Schatzamtssekretär Morgenthau** gab bekannt, das die neue Ausgabe von $800,000,000 Schatzamtszertifikaten bereits wesentlich überzeichnet ist.

— **Das neue Pariser Kabinett** Premier Doumergue's hat sich auf eine entschiedene Stellungnahme gegen die deutschen Aufrüstungsforderungen Kanzler Hitlers geeinigt.

Nachdem der Entschluß gefaßt worden war, billigte die Regierung den Antworttert auf das kürzliche Schreiben Hitlers. Die Antwort soll in Kürze nach Berlin geschickt werden.

Die gegenwärtige französische Regierung nimmt damit den gleichen Standpunkt ein, den der frühere Premier Edouard Daladier vor zwei Wochen eingenommen hatte.

— **Washington, 15. Febr. Schrift**liche Erklärungen von Präsident Roosevelt, daß die Federal Reserve-Banken durch die Auslieferung des Goldes der Federal Reserve Bank „in keiner Weise geschwächt werden", wurden heute von Eugene Black, dem Gouverneur der Federal Reserve Bank veröffentlicht.

— **Washington, D. C., 15. Febr.** Walter F. Brown, der General-Postmeister unter Hoover gewesen war, ersuchte heute den das Flugpostwesen untersuchenden Senatsausschuß, ihm zu gestatten, so schnell wie möglich „freiwillig" als Zeuge aufzutreten. Er versprach, in Verbindung mit allem, was er zu sagen hat, auf Immunität zu verzichten.

Der republikanische Senator Feß von Ohio verlas Browns Brief vor dem Ausschuß, und Senator Black, der Vorsitzende des Ausschusses, teilte mit, er werde dem früheren General-Postmeister bald Gelegenheit geben, seine Angaben zu machen.

— **Der erste regelmäßige Post**flug von Deutschland nach Südamerika unter Benutzung des mit einem Flugzeugkatapult versehenen, mitten im Ozean liegenden Lufthansa-Dampfers „Westfalen" — war am 7. Februar vollbracht, als das deutsche Flugboot „Taifun" mit seiner europäischen Post in Batal, Brasilien, anlangte und dann sehr bald, nach Einnahme von aus Rio de Janeiro angelangter Nutzlast, den Rückflug antrat. Der „Taifun" brachte 800 Pfund Post her, die vorigen Samstag früh an Bord genommen worden waren. Die deutsche Post ist also in wenig mehr als vier Tagen in Brasilien angelangt.

— **Die kleine Kapitalisten im gan**zen Lande können es mit Genugtuung begrüßen, daß jetzt endlich Bundesadministration und Bundesgesetzgebung Schritte tun, d. an den Effektenbörsen und das an den Warenbörsen betriebene Geschäft unter feste Normen zu stellen, ihm den Glücksspiel-Charakter zu nehmen und es von den Mißbräuchen zu befreien, die mit ihm verbunden sind. Wie auf anderen Gebieten des Wirtschafts- und Handelsverkehrs, wird nunmehr auch auf diesem Gebiete der Wirklichkeit Rechnung getragen, indem es der Regulierung durch Staatsgesetze entzogen und der Kontrolle des Bundes unterstellt wird. Dadurch wird denn auch der Einfluß der professionellen Wertpapier-, Getreide- und Baumwollhändler auf die gesetzgebenden und administrativen Organe der Einzelstaaten beseitigt, dem es bisher gelungen ist, jedwede beschränkende Verordnungen zu verhindern, die Börsen zum größten Teil autonom zu erhalten.

— **Ein schwerer Sturm hat** Deutschland und Skandinavien heimgesucht, in dessen Verlauf zahlreiche Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden.

— **Die Ausgaben der Sowjet-Re**gierung in Moskau während des Jahres 1934 werden die riesige Summe von 48,700,000,000 Rubel gegenüber 39,100,000,000 in 1933 erreichen, wie der Finanzkommissar Feodor Grinko angekündigt hat.

Die Zunahme ist zum großen Teil auf das kolossale öffentliche Arbeiten-Programm zurückzuführen, das für den zweiten „Fünf-Jahre Plan" vorgesehen ist.

Was 48,700,000 Rubel in Dollars, Pfund Sterling, Franken oder Mark umgerechnet bedeuten, kann unmöglich errechnet werden, weil der Rubel stark entwertet ist.

— **Nachdem es nun Dollfuß mit** schweren Opfern gelungen ist, den großen Sozialisten-Aufstand in Oesterreich in der Hauptsache niederzuwerfen, scheint seine Regierung vorläufig wenigstens gesichert zu sein. Da er den Sieg hauptsächlich der österreich-faschistisch eingestellten Heimwehr verdankt, mag damit eine Gewähr geboten sein, daß Oesterreich als unabhängige Einheit bis auf weiteres leben wird. Es sei aber „bis auf weiteres" ganz besonders betont, da, wie alle Anzeichen dafür sprechen, die Nationalsozialisten, die sich auffallend ruhig verhielten, in Zukunft ein gewichtiges Wörtchen zu sprechen haben werden, obwohl ihre Partei ja offiziell aufgelöst ist.

— **August A. Busch sen., der 68** Jahre alte Präsident von Anheuser-Busch, Inc., in St. Louis und Haupt der international bekannten Brauer-Familie, erschoß sich in seinem Heim in St. Louis County; er war seit ungefähr sechs Wochen schwer krank gewesen. Der Selbstmord ereignete sich in Buschs Schlafzimmer auf dem großen Busch-Landsitz, der unter dem Namen Grand-Farm bekannt ist. Er litt an einer Herzkrankheit, Gicht und Wassersucht und zeigte sich bei seinem letzten Besuch in der Brauerei der Firma vor ungefähr einer Woche sehr entmutigt, indem er sagte, daß er nur wenig Aussicht auf Besserung habe.

— **London, 12. Febr. Die Rother**mere-Zeitung „Sunday Dispatch" bringt ein. Leitartikel „Die Schwarzhemden kommen", in dem der Feldzug Lord Rothermeres für den Faschismus weitere Unterstützung findet. Gleichzeitig veröffentlicht das Blatt einen Artikel des englischen Faschistenführers Sir Oswald Mosley, in dem es unter anderem heißt: Faschismus ist ein großer und tiefer Glaube von beinahe religiöser Bedeutung. Faschismus ist das allgemeine Glaubensbekenntnis (?) des 20. Jahrhunderts; er will England in englische Formen durch englische Methoden bringen. Mosley begründet die Notwendigkeit einer Uniformierung der Faschisten hauptsächlich damit, daß sie dem organisierten roten Terror Widerstand leisten müßten.

Das konservative Sonntagsblatt „Observer" teilt mit, daß die Mosley-Faschisten in letzter Zeit sehr stark angewachsen sind und nach allerdings optimistischer Schätzung bereits 500,000 Mitgleider umfaßten. Besonders in den großen industriellen Zentren des englischen Nordens hätten die Faschisten starke Fortschritte erzielt.

— **Providence, R. I., 12. Febr.** Oberst Louis McHenry Howe, Präsident Roosevelts Sekretär, erklärte Gouverneur Theodore Francis Green und einer Gruppe auserlesener Demokraten bei einem Luncheon in der Wohnung des Gouverneurs, daß die Ver. Staaten auf einem konservativeren Wege dem Wiederaufbau zustreben als viele andere Nationen.

— **London, 10. Febr. Der bekann**te Orforder Professor und Geschichtsforscher W. H. Dawson, der durch seine Studien über Deutschland und besonders durch sein im vergangenen Jahre herausgekommenes Buch „Deutschland unter dem Vertrag" bekannt ist, erhebt in einer Zuschrift an den „Manchester Guardian" einen scharfen Protest gegen die französischen Eroberungswünsche für das Saargebiet.

— **Detroit, 12. Febr.** „Es ist ein offenes Geheimnis, daß Rußland und Japan sich auf einen Krieg im nächsten Frühjahr vorbereiten, der möglicherweise zu einem neuen Weltbrand, einem neuen Weltkrieg führen wird", sagte Vater Charles E. Coughlin in seiner letzten Radiorede.

„Daß England wahrscheinlich Japan gegen Rußland finanzieren wird und daß die Ver. Staaten wahrscheinlich angegangen werden, Rußland gegen Japan zu finanzieren, ist ein Geheimnis, welches vielen bekannt ist", sagte er.

„Wenn es zu einem neuen Konflikt kommt, werden wir auf der ganzen Welt ein Finanzsystem erhalten, das von dem gegenwärtigen grundverschieden ist", führte er weiter aus.

— **Walla Walla Wash., 13. Febr.** Im Staatsgefängnis von Washington hier in Walla Walla herrscht vorläufig eine ungewöhnlich strenge Disziplin, nachdem ein Ausbruch der Gefangenen, der zum Tode von acht und zur Verwundung von weiteren zehn Personen führte, von den Wächtern vereitelt wurde.

— **Truppen, ausgerüstet mit Tränengasbomben,** sind nach Deogheda, politische Krawalle im Freistadt Irland, und Dundalk zur Unterdrückung von Unruhen abgesandt worden. In Drogheda war das Militär gezwungen, eine Volksmenge, die auf einer politischen Versammlung die Polizei mit Steinwürfen angegriffen hatte, durch Gaswellen vom Platze zu vertreiben. Im Handgemenge wurde eine Anzahl Ruhestörer verletzt.

— **Der erste Franzose, der mit** Reichskanzler Hitler sprach, der Schriftsteller Francois Brinon, veröffentlicht ein Buch über Deutschland und den Reichskanzler. Brinon hat bekanntlich im November des Vorjahres im „Matin" jene große Unterredung mit Hitler veröffentlicht, in der der Kanzler in nachdrücklicher Form für eine Versöhnung mit Frankreich eintrat. Brinon kommt in einem Vorwort seines Buches: „Frankreich—Deutschland" auf diese Unterredung mit dem Reichskanzler zurück und stellt den außerordentlichen Eindruck fest, den die Erklärungen des Kanzlers in Frankreich gemacht haben, was er durch Wiedergabe aus einer Reihe unzähliger Briefe beweist, die das Echo auf die Erklärungen Hitlers bildeten. Da Brinon meint, daß die Aussprache und Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland die einzige wirkliche Sicherung des Friedens darstellten, nach der man so oft rufe. „Den Kameraden von 1914, die im Kriege gegen Deutschland fielen", ist das Buch Brinons gewidmet, das einen Appell an Frankreich darstellt, nicht hindernde Schranke zu sein, wenn Kräfte sich geltend machen wollen, die das Heil der Völker Europas im Auge hätten.

— **Cherbourg. — Die Bank von** Frankreich verschiffte an Bord des Dampfers „Deutschland" 130 Millionen Francs (ungefähr $8,385,-000) an die Bundes-Reservebank in New York in Gold.

— **Washington, 17. Febr.** Allem Anschein nach wird die Annahme des St. Lawrence Wasserweg-Vertrages Schwierigkeiten machen. Die Zahl der Gegner ist bedeutend gewachsen.

— **Moskau. — Joseph Stalin und** die anderen neun Mitgleider des politischen Bureaus der Kommunistenpartei sind in der Schlußsitzung des Parteikongresses wiedererwählt worden.

— **London, 15. Febr. Die britische** und italienische Regierung werden auf jeden Fall verhindern, daß Oesterreich seine Kontroverse mit Deutschland zurzeit dem Völkerbund unterbreitet. In zuständigen Kreisen wurde erklärt, daß Premier Mussolini Kanzler Dollfuß ersucht hat, vorläufig nichts in der Sache zu tun und daß er sich auf keinen Fall jetzt an Genf wenden soll.

Das britische Kabinett ist ebenfalls zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht ratsam ist, Oesterreich zu einem Appell an den Völkerbund zu ermutigen.

Der englisch-italienische Standpunkt ist darauf zurückzuführen, daß Oesterreichs Vorgehen andernfalls nur Deutschland in seiner Stellung bestärken würde, weil irgendwelche Bemühungen des Völkerbundes doch nur vergeblich sein würden. Ferner befürchtet man, daß Dollfuß unter den gegenwärtigen Umständen und dem Blutbad in Oesterreich — mit dem die Nationalsozialisten nichts zu tun hatten — nur lauwarme Unterstützung bei der öffentlichen Weltmeinung finden würde.

— **New York, 15. Febr. An der** 42. Straße und der Fünften Avenue verursachten gestern Nachmittag Kommunisten und Sozialisten einen Aufruhr, als sie vor dem österreichischen Konsulat eine Demonstration veranstalteten. Ueber 3,500 Personen nahmen an der Demonstration teil.

Schließlich kam es zwischen den Kommunisten und Sozialisten selbst zum Krach; sie vermöbelten sich gegenseitig, obwohl sie ursprünglich in der Absicht gekommen waren, gegen die Vorgänge in Osterreich zu protestieren.

Der Polizei war verboten worden, den Nachtknüppel zu benutzen. Sie benutzte ihre Fäuste. Das Durcheinander wurde noch größer, als sich die Zuschauer auf die Kommunisten und Sozialisten stürzten und der Polizei halfen. Die Verletzungen beschränkten sich auf blutige Nasen und blaue Augen.

— **Chicago, 17. Febr. Vor kurzem** jährte sich bereits zum zweiten Mals der Tag, an welchem die jetzt 28 Jahre alte Patricia Maguire aus Oak Park von der seltsamen Schlafkrankheit befallen wurde, von der sie bis jetzt noch nicht geheilt werden konnte.

Das Mädchen, welches bereits zwei Jahre lang schläft, befindet sich nach Aussage ihrer Angehörigen bedeutend besser als vor einem Jahre und es wird gehofft, daß es bald wieder genesen wird.

— **Washington, 16. Febr. Senator** Borah, Republikaner von Iowa, wandte sich gestern ganz energisch gegen die Behauptungen gewisser englischer Staatsmänner, welche die Ver. Staaten für die gegenwärtigen Unruhen im Ausland verantwortlich machen.

Senator Borah nahm auf einen Leitartikel in englischen Zeitungen Bezug, in dem es hieß, Lord Baldwin mache die Ver. Staaten für die Schwierigkeiten in Europa aus dem Grunde verantwortlich, weil sich Amerika dem Völkerbund anzuschließen weigerte.

Borah erklärte: „Das die Verdrehung der Tatsachen und undankbare Verdächtigung einer Nation, deren Söhne dafür gesorgt haben, daß der englische Kanal kein deutscher See wurde."

— **Obgleich die Beziehungen** zwischen Japan und Rußland ganz offen als gespannt bezeichnet werden und die Möglichkeit einer künftigen bewaffneten Auseinandersetzung nicht in Abrede gestellt wird, erklärt man in offiziellen Kreisen, daß die Meldungen über einen bevorstehenden Ausbruch eines Krieges „lächerlich" seien. Andererseits bleibt es eine Tatsache, daß in der Rüstungsindustrie mit Hochdruck gearbeitet wird. So wird jetzt bekannt, daß japanische Werften einen neuen Ubootyp fertigstellen. Dieses Uboot in „Westentaschenformat" ist ausschließlich zur Verwendung in Strömen und Seen bestimmt, 8 Meter lang, 2 Meter breit, hat 4 Mann Besatzung, 1 Torpedorohr und 1 Maschinengewehr. Der Antrieb erfolgt durch elektrische Batterien, wobei die Steuerung in der einzigen Schraube eingebaut ist.

— Dieser Winter 1934 sollte besser werden, als die früheren; — es ist aber schlimmer geworden. Nur erfährt man weniger davon, weil nie die Abschnürung zwischen uns und Auslande strenger war, als jetzt. Die Menschen in den verschiedenen Zonen wohnen in ganz verschiedenen „Höllen". So hören wir aus Rußland.

— **Wie „heilig" dem japanischen** Volk der Mikado gilt, zeigt folgender Vorfall. Kürzlich mußte der Minister für Handel und Industrie, der Baron Nakajima, von seinem Posten zurücktreten, weil er einen Artikel geschrieben hatte, in welchem er einen Fall von Untreue gegenüber dem Thron, der sich vor sechs Jahrhunderten ereignet hatte, milde beurteilt. Der anstößige Artikel, den der Minister vor zehn Jahren geschrieben hat, lobte den Schogun Aschikaja, der im Jahre 1337 den Kaiser Godaigo abgesetzt und seinen eigenen Anwärter zum Nachfolger auf den Thron berufen hat. In der japanischen Geschichte wird dieser Vorfall als das schlimmste Beispiel der Treulosigkeit gegenüber dem Thron hingestellt. Kürzlich wurde der Artikel von Gegnern des Ministers erneut abgedruckt, und seine Entschuldigung, er habe seine Auffassung inzwischen geändert, blieb unbeachtet.

— **Mit einem Federstrich sind im** Deutschen Reich die Gewerkschaftsverbindungen ausgeschaltet worden. Die neuen Verordnungen, die am 1. Mai in Kraft treten, lassen den zunehmenden Einfluß der Großindustrie erkennen und zielen auf die Wiederherstellung des alten patriarchalischen Systems hin, unter dem der Arbeitgeber der Herr in seinem eigenen Hause sein muß, aber die Verpflichtung hat, für das Wohlergehen seiner Arbeiter Sorge zu tragen, und der Staat die höchste entscheidende Instanz ist. Es soll kein Feilschen um Lohntarife, keinen Streik und keine Aussperrung mehr geben. Alle Waffen, die den zum Aufbau nötigen wirtschaftlichen Frieden behindern könnten, werden beseitigt, und „Ehrengerichte" sowie „Treuhändler der Arbeit" sollen etwaige Auswüchse des „nationalen Arbeitsgesetzes" verhüten.

— **Cromwell pflegte seinen Sekre**tär, wenn es sich um besonders wichtige Angelegenheiten handelte, drei oder vier Briefe zu diktieren, die einander widersprachen. „Warum tun Sie das?" fragte der Sekretär. Darauf Cromwell: „Um Sie im unklaren darüber zu lassen, welchen Brief ich dem Kurier mitgebe."

— **Das kleine Königreich Belgien** hat ja auch zwei Nationalitäten, die Tonangebend auftreten wollen. Da sind die Mehrzahl französische Belgier und dann Flämmen. Der neue

König Leopold der Dritte hat beide Parteien gewonnen, indem er seinen Königseid in beiden Sprachen abgab, u. er spricht das Flämmische tadellos. Der gegenwärtige Thronfolger, der kleine 3½ Jahre alte Prinz Baudoin nahm den regsten Anteil an der Thronbesteigung seines Vaters. Er hatte aber so viel Interesse an dem ganzen Hergang und mußte seine Mutter, die gegenwärtige Königin Astrid, so oft auf die verschiedenen glänzenden Uniformen aufmerksam machen, daß sie alle Hände voll zu tun hatte, um den kleinen zukünftigen König Belgiens in Ruhe zu halten, den sie immer wieder beschwichtigen und ihn immer wieder auf den Schoß nehmen mußte. Sein Intusiasmus brach erst recht aus, als nach dem Eide das Hoch für den König erschallte. Und wir sagen „Heil Leopold und allen Belgiern!"

— **Von den Militärpostfliegern** haben in dieser kurzen Zeit 5 Piloten schon ihr eben eingebüßt, denn die Aufgabe eines Postfliegers ist eine sehr schwere, denn es geht durch Tag und Nacht, Sturm, Nebel, Frost und Hitze, und jetzt arbeitet die Regierung in Washington an einem neuen Kontrakt der auf Gewicht basiert sein soll, ähnlich wie bei der Eisenbahn, um alle Konkurenz, sowie Begünstigungen auszuschalten.

Eine überraschende Wirkung.

„Ueber zwei Jahre lang litten zwei unserer Kinder an Verdauungsstörungen. Wir gaben viel Geld für Medizinen und Behandlungen aus ohne eine Besserung zu erziehlen," schreibt Herr Gust. Capizzi aus Lodi, N. J. „Dann empfahl uns ein Freund die alte, zuverlässige Familienmedizin, Forni's Alpenkräuter, deren Gebrauch eine überraschende Wirkung in kurzer Zeit erzeugte. Ich war wirklich erstaunt, den Fortschritt, welchen die Kinder während des Gebrauchs dieser Medizin machten, zu beobachten." Dieses zeiterprobte Kräutermittel wirkt vorteilhaft auf die Magentätigkeit, fördert die Verdauung und erhöht den Appetit. Da sie keine schädlichen Drogen enthält, kann diese Medizin Kindern und Säuglingen, die sie gern einnehmen, unbesorgt gegeben werden. Alpenkräuter ist nur von Lokalagenten, die von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill., ernannt sind, zu erhalten.
Zollfrei geliefert in Kanada.

— **Der französische Ingenieur M.** Guilloume hat im Hafen von Cherbourg in Anwesenheit einiger tausend Zuschauer seine neue Erfindung, durch die Schiffe unsinkbar gemacht werden sollen, vorgeführt. Der Erfinder erklärte, daß sogar ein Unterseeboot, das unter Wasser schwere Beschädigungen erhalten hat, wieder an die Oberfläche emporsteigen könne, wenn man sein Verfahren anwende. Der Demonstration wohnte auch eine Anzahl Sachverständiger offizieller Regierungsstellen bei. Nachdem sein kleines Prüfungsboot von nur 1¼ Tonnen untergetaucht war, kam es ohne jeden Zwischenfall wieder an die Oberfläche. Guilloume zeigte dann, daß die Tanks noch gänzlich mit Wasser gefüllt waren.

— **Der deutsche Reichspräsident** von Hindenburg hat kürzlich in Berlin den General Sir Ian Hamilton empfangen und ihm die Trommeln der „Gordon Highlanders" überreicht. Diese Trommeln waren im Jahre 1914 in Ostende (Belgien) von den Schottländern im Stich gelassen worden, als sie beim Vorrücken der deutschen Truppen aus der Stadt flohen. Die Deutschen bewahrten die schottischen Trommeln seitdem im Kriegsmuseum in Berlin auf.

— **Regina. — Die neue Session** der Legislatur von Saskatchewan ist am 15. Februar in Regina in der üblichen Weise eröffnet worden. Vier Parlamentssitze (nämlich von Estevan, Kindersley, Battleford und Happyland) sind unbesetzt. Der verstorbene Abgeordnete der drei letztgenannten Wahlkreise wurde auch in der Thronrede in besonderer Weise gedacht. In der nämlichen Botschaft des Leutnant-Gouverneurs an die Legislatur wurde ferner hingewiesen auf die wirtschaftliche Notlage in den von Dürre und Heuschreckenfraß heimgesuchten Farmbezirken. 40,000 Farmer seien davon in Mitleidenschaft gezogen. 180,000 Männer, Frauen und Kinder auf den Farmen Saskatchewans seien von Notstandshilfe abhängig. Es folgte ein hoffnungsvoller Ausblick in die Zukunft unter Berufung auf die größere Menge von Feuchtigkeit, die der Winter gebracht hat. Doch werden noch ernste Bedenken hinsichtlich der zu erwartenden Heuschreckenplage geäußert. Die Regierung werde alle Maßnahmen ergreifen, um dieser Plage entgegenzuwirken und so die nächste Ernte zu retten.

— **Paris, — Das Heim des früheren** Minister Augene Frot wird augenblicklich scharf bewacht. Er wird für die Opfer während der kürzlichen Zusammenstöße verantwortlich gemacht. Frot selbst soll augenblicklich in Belgien oder Spanien sein, um den Nachstellungen zu entgehen, nachdem Todesdrohungen gegen ihn ausgestoßen worden waren. Er erteilte angeblich der Pariser Polizei die Erlaubnis zum Schießen auf die erregten Volksmassen.

— **London. — In der „Daily** Mail" wird ein Interview veröffentlicht, das deren Berliner Korrespondent mit Reichskanzler Hitler gehabt hat. In diesem Gespräch mit dem Zeitungsvertreter bestreitet der deutsche Führer jede Verbindung mit den österreichischen Nationalsozialisten und verweist auf seinen eigenen Aufstieg zur Macht, um die Nichtigkeit der Anwendung von Gewalt darzulegen. „Manche glauben, die deutschen Nationalsozialisten hätten etwas mit den Unruhen in Oesterreich zu tun gehabt", soll Hitler dem Zeitungskorrespondenten gegenüber erklärt haben. „Das ist vollständig falsch. Wir sympathisieren weder mit Kanzler Dollfuß noch mit seinen Gegenern. Beide Seiten wenden die falschen Methoden an. Durch die Anwendung von Gewalt kann nichts Dauerndes geschaffen werden . . .

„Kanzler Dollfuß hat versucht, einen Staatsstreich auszuführen. Er hat die Verfassung verletzt, und seine Methoden waren von vornherein zum Fehlschlag verurteilt. Vorausgesetzt, wir hätten in Deutschland in ähnlicher Weise gehandelt. Was wäre die Folge gewesen? In Oesterreich sind 1,600 getötet und 4,000 bis 5,000 verwundet worden. Die Bevölkerung Deutschlands ist elfmal so groß, weshalb unsere Verluste 18,000 Tote und 50,000 Verwundete betragen haben würde.

„Die Gesamtzahl der Toten in Kämpfen mit unseren Gegnern betrug 27 und die der Verwundeten 150, darunter nicht eine einzige Frau oder ein Kind. Kein Haus wurde zerstört und keine Geschäfte wurden geplündert."

In Beantwortung einer Frage, ob die Entwickelungen in Oesterreich die Haltung Deutschlands jenem Lande gegenüber beeinflussen würde, sagte Hitler: „Nicht im geringsten. Die Vorgänge werden es natürlich mit sich bringen, daß die Autorität der österreichischen Regierung gestärkt wird, aber auf der anderen Seite wird auch die Zahl der österreichischen Nationalsozialisten vermehrt. Ich spreche nur einen privaten persönlichen Gedanken aus, aber es ist meine Ueberzeugung, daß besonders die Arbeiter Oesterreichs als eine natürliche Reaktion gegen die von der österreichischen Regierung angwandten Gewaltmethoden der nationalsozialistischen Bewegung zuströmen werden."

— **San Francisco, Calif.** — Lord Marley, ein Mitglied der britischen Arbeiterpartei, sagte hier, daß ein russisch-japanischer Krieg unvermeidlich sei.

— **Alte Leute beschäftigen sich gewöhnlich** damit, in die Vergangenheit zurückzusehen; sie beschäftigen sich dabei mit Tatsachen und nicht mit Luftschlössern.



Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— **Italienische Zeitungen beschuldigen** die Tschechoslovakei, daß sie Schuldner des sozialistischen Aufstandes in Oesterreich sei.

— **Der Handelsvertrag zwischen** England und Rußland ist unterschrieben worden. Solche Verträge bedeuten immer in erster Linie eine Hilfe für die Soviets, ihre Regierung über die Hungernden und Verhungerten hinweg weiter zu führen.

— **Pastor Gottlob Fetzer, der seit** 32 Jahren Schriftleiter der „German Baptist Publication Society" gewesen war, starb in Cleveland nach einmonatiger Krankheit im 72. Lebensjahre.

— **Von nicht zu unterschätzender** Bedeutung ist der Entschluß des Deutschen Reiches, den deutschen Einheitsstaat fest und dauernd zu begründen. Ein Staat, ein Volk und eine Regierung sollen an die Stelle des vielgliedrigen Staatswesens treten, das sich so oft als ein Hemmnis einer gedeihlichen Entwicklung erwiesen hat. Auch in andern Ländern hat eine Zentralisiernugsbewegung eingesetzt, aber gerade in Deutschland ,wo sie am aussichtslosesten erschien, ist ihre Durchführung zuerst möglich geworden.

Bismark schmiedete das Deutsche Reich und schuf dadurch wenigstens nach außen hin ein zusammengehörendes Ganzes, ohne aber d. inneren Zersplitterung unter den deutschen Stämmen ein Ende machen zu können.

Daß der große und gewaltige Einheitstraum, der seit Jahrhunderten die größten Geister des Reiches erfüllt hat, nunmehr der Verwirklichung nahe ist, daß die Vorlage, welche so radikale Aenderungen im deutschen Staatengebilde vorsieht, in wenigen Minuten und ohne den geringsten Widerstand die gesetzgebenden Körperschaften passieren konnte, muß auch die Umwelt davon überzeugen, daß es sich bei den Entwicklungen drüben nicht um eine Partei-, sondern um eine Volksbewegung handelt.

Wie immer man auch dem neuen Regime in Deutschland gegenüber eingestellt sein mag, das wird man anerkennen müssen, daß die Schaffung des deutschen Einheitsstaates eine Großtat Adolf Hitlers ist, deren innen- und außenpolitische Auswirkung für das deutsche Volk von ungeheurer Bedeutung sein wird.

— **Washington, 16. Febr.** Zunahmen der Beschäftigung um 12 bis 100 Prozent über die Arbeitsverhältnisse vor einem Jahre wurden in einer Erhebung der United Preß in Industriezentren über die ganzen Ver. Staaten festgestellt.

—**Paris. Eine Note Frankreichs** an Arthur Henderson, Vorsitzer der kürzlich verschobenen Abrüstungskonferenz, besagt, daß die französisch-deutschen Besprechungen des Abrüstungsproblems auf dem toten Punkt angelangt und wenig Aussichten auf eine Verständigung in naher Zukunft vorhanden seien. Angedeutet wird, daß eine weitere Vertagung der Abrüstungskonferenz notwendig wäre.

— **London, 16. Febr. Der österreichische** Gesandte George Frankenstein sprach heute bei dem britischen Minister des Auswärtigen Sir John Simon vor. Wie verlautet, hat er dem englischen Außenminister mitgeteilt, daß Oesterreich nicht beim Völkerbund vorstellig werden wird, wie es ursprünglich geplant hatte.

— **Wien, 16. Febr. Die neue faschistische** Dampfwalze Oesterreichs begann heute Abend mit der Zerdrükkung von Vertretern verschiedener Rassenelemente, die seit Jahren an der sozialistischen Herrschaft in Wien teilgenommen hatten.

Kanzler Engelbert Dollfuß, der nach der raschen Unterdrückung der sozialistischen Revolution in dieser Woche fest im Sattel sitzt, ordnete die Verhaftung bekannter jüdischer Sozialisten als ersten Schritt in der Aufräumungskampagne an, um seine Stellung zu stärken und die Republik in eine faschistische Diktatur ähnlich wie in Italien zu verwandeln.

Seine überraschenden Angriffe auf die Juden schlossen gewisse Bürger tschecho-slowakischer Abstammung und frühere tschecho-slowakische Politiker ein, die seit mehr als zehn Jahren in der österreichischen Politik bekannt sind.

Unter den Verhafteten befand sich Emanuel Singer, der international bekannte Verbindungsoffizier der zionistischen Organisation.

— **Genf. — Die Saarkommission** des Völkerbundes beauftragte soeben ein aus sechs Juristen bestehendes Unterkomitee damit, darüber zu entscheiden, ob es möglich ist, die im kommenden Jahr fällige Abstimmung im Saargebiet zu verschieben falls es unmöglich ist, eine wirklich geheime Wahl zu veranstalten. Dieser Beschluß war die Folge eines Appells des Präsidenten der Saarkommission, Geoffrey G. Nox, der die Schaffung einer starken internationalen Pollizei forderte, um das Saargebiet während der Abstimmungszeit regieren zu können.

— **Berlin. — Ein Expreß-Post**flugzeug aus Brasilien landete hier, nachdem es eine Entfernung von 5700 Meilen in drei Tagen, acht Stunden und 40 Minuten zurückgelegt hatte. Zwischenlandungen wurden auf dem Flugzeug-Mutterschiff „Westfalen", das mitten im Ozean vor Anker liegt, in Bathurst (Afrika) und in Sevilla vorgenommen.

